Der Krieg
zwischen
China und Japan
1894/95.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

von Müller
Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

Dritter Teil:

Waffenstillstand. Operationen gegen Formosa und den Kaiserkanal. Der Frieden. Politische und militärische Bedeutung des Krieges.

Berlin 1895.
Verlag der Liebelschen Buchhandlung,
SW., Dessauer-Straße 19.

Urtheile der Presse

über

v. Müller, Der Krieg China-Japan.*)

„Dem Herrn Verfasser ist es gelungen, eine kurze, klare und soviel man das jetzt schon verlangen kann, richtige Darstellung der Ereignisse des Krieges in Ost-Asien zu geben. Des Interessanten, zumal für den Seekrieg, hat der Zusammenstoß der beiden großen asiatischen Mächte viel gebracht und werden seine Ereignisse den Stoff zu manchen fruchtbringenden Studien geben."

Militär-Ztg. für Ref.- u. Landw.-Off.

„Vorstehende Hefte begrüßen wir deshalb lebhaft, weil sie auf Grund authentischer Quellen verfaßt, ein Gesammtbild der jüngsten kriegerischen Ereignisse im fernen Osten darbieten. Besonderes Interesse erregen die zwar einfach aber richtig gezeichneten Karten der Kriegsschauplätze, mit guten Skizzen der vielbesprochenen Häfen von Port Arthur und Wei-hai-wei. Jedem, der sich schnell über den zwar nicht in überraschender, dennoch aber in wunderbarer Weise abgespielten Krieg, wie über die in demselben zur Geltung gekommenen Hauptmomente, orientiren will, ohne intime Einblicke zu erhoffen, empfehlen wir die in Rede stehende zeitgemäße literarische Gabe." **Kreuz-Ztg.**, 1895, Nr. 233.

„v. Müller's Arbeit ist mit großer Sorgfalt und Mühe ausgeführt, die dazu gegebenen Karten und Skizzen sind klar und anschaulich."

Weser-Ztg., 11. 5. 1895, Nr. 17405.

„. . . lenkt die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf das soeben erschienene Buch von von Müller, das dem Leser einen kurzen, klaren Ueberblick über die Kriegsereignisse in Ostasien giebt und einen guten, zuverlässigen Mentor bei der Beurtheilung der laufenden und der kommenden Ereignisse darstellt, die sich an die Siege Japans knüpfen. Zum Unterschied von bisher erschienenen Schriften über den gleichen Gegenstand, stützt sich diese Arbeit auf authentische Berichte, darunter solche des Hauptmanns v. Hanneken, und solche, die das Oberkommando der Marine veröffentlicht hat. Durch Beigabe eines reichen Karten- und Skizzenmaterials wird dem Leser eine schnelle und leichte Orientirung ermöglicht, die bei dem bis jetzt zur Verfügung stehenden Kartenmaterial eine mitunter sehr schwierige war. Besonders die Skizzen des Landgefechtes bei Asan, der Schlachten von Pjöng-Yang, Hai-yang-tau und Port Arthur werden für militärische Leser ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Beurtheilung der Erfolge Japans und der Mißerfolge Chinas sein. Dem größeren Leserkreis ist aber in weitestgehender Weise durch die Karten von Korea und dem östlichen China und von der Provinz Liao-Tong gedient, deren Annektirung bekanntlich in erster Linie den Anlaß zu diplomatischer Intervention gegeben hat. Diese beiden Karten sind ausgezeichnet durch Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Uebersichtlichkeit. Schon sie verleihen dem Buch einen nicht zu unterschätzenden Werth. Die Darstellung, chronikartig, aber nicht trocken und kritiklos, von Tag zu Tag fortschreitend, ist die eines militärischen Fachmannes, der sich aber bewußt ist, für ein großes Publikum zu schreiben." **Leipziger Tageblatt**, 1895, Nr. 204.

„Unser Wunsch, daß die Fortsetzung des aktuellen Werkes, welches wir für das zuverlässigste halten, das bis jetzt über den Krieg um die Vorherrschaft im „fernen" Osten geschrieben worden ist, so rasch als möglich erscheinen möge, ist von dem rührigen Verlage eher noch erfüllt worden, als wir vermuthen konnten."

Leipziger Tageblatt, 1895, Nr. 214.

„In guter übersichtlicher Anordnung und in präciser militärischer Darstellung hat Lieutenant von Müller auf Grund authentischer Quellen ein Bild von dem augenblicklich beendigten japanisch-chinesischen Krieg zu geben versucht, das weiteren Kreisen willkommen sein dürfte." **Hamburger Corresp.**, 1895, Nr. 324.

---

*) **Der Krieg zwischen China und Japan 1894/95** von **v. Müller**, Lieutenant im 1. Hans. Inf.-Regt. Nr. 75. **Mit 6 Karten und Skizzen.**

I. Theil: Das Jahr 1894, u. A.: Die Gefechte bei Asan. Die Schlacht bei Pjöng-Yang. Die Seeschlacht bei der Hai-yang-tau-Insel (auch am Yalu-Fluß genannt). Die Einnahme von Port Arthur am 22. November 1894. Preis Mk. 1,20.

II. Theil: u. A.: Die Kämpfe in der Provinz Ljao Tong und am Ljao-Flusse bis 10. Januar 1895. Die Einnahme von Wei-hai-wei. Kämpfe am Ljao-Flusse, 10. Januar bis 9. März 1895. Preis Mk. 1,20.

III. Theil: Siehe nebenstehend. Preis Mk. 1,20.

Der Krieg

zwischen

China und Japan

1894/95.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

von Müller Alfred Friedrich

Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

Dritter Teil:

Waffenstillstand. Operationen gegen Formosa und den Kaiserkanal. Der Frieden. Politische und militärische Bedeutung des Krieges.

Berlin 1895.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung,

SW., Dessauer-Straße 19.


BIBLIOTHECA
UNIV. JAGIELL
CRACOVIENSIS


Biblioteka Jagiellońska
1001326336

Vorwort.

Ganz im Sinne der Anlage von Teil I und II soll der vorliegende III. Teil die Orientierung über die Ereignisse in Ostasien fortsetzen. Es sind darin nicht nur die Kriegsbegebenheiten bis zu deren Schlusse behandelt, sondern es ist in ihm auch kurz auf die diplomatischen Verhandlungen und die Bedeutung des Krieges eingegangen.

Bremen, Juli 1895.

von Müller.



Inhalt des III. Teils.

Anlagen und Karten.

XVI.

Der Waffenstillstand.

(Abgeschlossen am 31. März 1895.)

Die schon erwähnte telegraphische Abberufung der chinesischen Friedensbevollmächtigten war geschehen, um einen geeigneten, geschickten Diplomaten mit ausgedehnten Vollmachten und sorgfältigen Instruktionen nach Japan zu senden. Naturgemäß fiel die Wahl auf den viel genannten und so viel geschmähten greisen Vicekönig Li Hung Chan. Ungerechterweise war diesem Manne die Schuld an all den Niederlagen und Mißerfolgen der chinesischen Waffen in die Schuhe geschoben worden, während er doch der einzige war, welcher in weiser Voraussicht, trotz des Widerspruches seiner Regierung und Amtsgenossen, alles aufgeboten, um eine Katastrophe zu vermeiden, und dem es China zu verdanken hatte, daß es überhaupt imstande war, den japanischen Heeren Widerstand zu leisten. Doch gerade dies Verdienst war sein Unglück. Die ersten Niederlagen benutzten seine Feinde, um ihn zu stürzen, und sie fanden bei dem jungen Kaiser auch williges Gehör, so daß der Vicekönig aller seiner Ehren und Würden entkleidet und nur in seiner Stellung als Vicekönig von Petschili belassen wurde. Seine Macht und sein Einfluß waren noch zu groß, als daß man ihn ganz unschädlich machen konnte.

Jetzt sah jedoch der Kaiser und der Tsungli Yamen ein, daß Li Hung Chan bei der bevorstehenden schweren Aufgabe der Friedensvermittlung nicht zu entbehren war, und setzten ihn daher in alle seine Ämter und Würden wieder ein.

Am 25. **Februar** berief der Kaiser ihn nach Peking und empfing ihn sehr gnädig. Gleich danach begannen die Beratungen innerhalb des Tsungli Yamen über die Vollmachten, welche man dem Friedensunterhändler mitgeben wollte. Schon vorher hatte der Kaiser, um die Stimmung seiner Unterthanen über den Friedensschluß zu erfahren, das eigentümliche Mittel angewandt, von jedem Beamten bis zum dritten Grade abwärts sein Gutachten darüber einzufordern, ob die Regierung Frieden schließen oder das Kriegsglück noch einmal versuchen sollte. Es wurde also gewissermaßen eine Art Plebiscit veranstaltet, welches dahin ausfiel, daß die überwiegende Mehrzahl sich für den Friedensschluß aussprach. Ähnlich war das Resultat innerhalb des Tsungli Yamens. Hier war eine starke Partei für Fortsetzung des Krieges, und nur dem Einflusse des greisen Prinzen Kung, eines Onkels des Kaisers, und der einflußreichen Kaiserin-Mutter war es zu verdanken, daß sich die Versammlung eines Besseren besann und beschloß, den Vicekönig Li Hung Chan mit ausgedehnten Vollmachten behufs Friedensunterhandlung nach Japan zu senden. Auch der Kaiser, welcher anfänglich noch immer glaubte, daß bei der Fortsetzung des Krieges das Waffenglück ihm günstig würde, sah schließlich ein, daß ein weiterer Kampf unnütz sein und seine Dynastie stark gefährden würde. Er machte zwar seinen Ministern und Generalen schwere Vorwürfe, daß sie ihn über die wahren Zustände in der Verwaltung des Landes und des Heeres so im Unklaren gelassen hatten, schließlich war es aber doch die Schuld des ganzen Systems, welches ihn so gründlich im Stich gelassen hatte. Die Thatsache war jedenfalls unumstößlich, daß das Herz Chinas, die Provinz Petschili mit der Hauptstadt Peking, nach dem Falle von Wei-hai-wei und der bevorstehenden Katastrophe von Nju-tschuan den japanischen Heeren fast schutzlos offen stand.

Am 4. **März**, an welchem Tage Li Hung Chan in Begleitung seines Adoptivsohnes Li Ching Fung nach Tien-tsin, der Hafenstadt Pekings, behufs Einschiffung von dort nach Japan reiste, waren innerhalb des chinesischen Minister- und Staatsrats die Verhandlungen zu einem positiven Resultate gelangt und dementsprechend dem Vicekönig seine Vollmachten zugestellt worden. Gleichzeitig wurde auch die japanische Regierung von der Ernennung

Li Hung Chans zum Bevollmächtigten in Kenntnis gesetzt und Port Arthur als Zusammenkunftsort vorgeschlagen. Die umgehende Antwort der japanischen Regierung lautete dahin, daß sie erst zum 19. März die Abgesandten empfangen könnte, und forderte ihrerseits, daß die Verhandlungen in Schimonoseki, einer Hafenstadt im Südwesten der Insel Hondo, also auf japanischem Boden, geführt werden sollten. Absichtlich schob die japanische Regierung den Termin des Beginns der Verhandlungen etwas hinaus, da sie erst die vollständigen Erfolge der Nordarmee abwarten wollte, um damit eine geeignete Basis für die Aufstellung der Bedingungen zu haben.

Natürlich wurden die japanischen Vorschläge seitens der chinesischen Regierung angenommen, und dementsprechend reiste Li Hung Chan mit großem Gefolge, in dem sich neben Li auch John Foster, ein Amerikaner und Vertrauensmann des Vicekönigs, befand, erst am

14. März von Tien-tsin ab. Am

19. März morgens traf er im Hafen von Schimonoseki ein. Diese Stadt liegt 150 km von Hieroschima, wo sich immer noch das Hauptquartier des Mikado befand, entfernt und ist mit letzterem Orte durch eine Eisenbahn verbunden. Li Hung Chan wurde mit königlichen Ehren empfangen. Die Minister Graf Ito und Mutsu begrüßten ihn im Namen des Mikado und der kaiserlichen Regierung, am Strande stand eine Ehrenwache, und ein Hotel war für seine und seines Gefolges Unterkunft reserviert.

Bevor jedoch die Chinesen an Land gingen, fand am

20. März eine Zusammenkunft der beiderseitigen Delegierten — seitens der japanischen Regierung waren die oben genannten Minister Ito und Mutsu dazu ernannt — statt zwecks Prüfung der beiderseitigen Beglaubigungsschreiben und Vollmachten. Dieselbe fand sehr eingehend statt, es wurde aber anerkannt, daß sämtliche Schreiben in der richtigen Form abgefaßt seien und den Ansprüchen genügten. Erst jetzt landete der Vicekönig mit seinem Gefolge und nahm in dem Hotel nahe am Strande Wohnung. Am

21. März, um 2^{30}, begannen die ersten Verhandlungen. Li Hung Chan machte zunächst den Versuch, einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Dies scheiterte jedoch an den allzuharten Bedingungen

der Japaner, welche nicht nur die Besetzung des eroberten Gebietes, sondern auch der Städte Schan-hai-kwan, Tien-tsin und Taku, die Kontrole der Bahnlinie Schan-hai-kwan—Tien-tsin und die Rückerstattung der Kosten für die Okkupationsarmee beanspruchten.

Mäßigere Bedingungen konnte Li Hung Chan nicht erreichen, und es wurde daher beschlossen, unter Verzicht auf einen Waffenstillstand in die eigentlichen Friedensverhandlungen einzutreten. Die Japaner versprachen jedoch, ihre Ansprüche bei Schließen eines Waffenstillstandsvertrages zu ermäßigen, wenn die Verhandlungen soweit fortgeschritten seien, daß sich ein günstiger Abschluß übersehen ließe. Auch gelang es dem Vicekönig vorläufig noch nicht, die japanischen Forderungen für einen Friedensschluß im vollen Umfange kennen zu lernen. Im allgemeinen standen die Verhandlungen seitens der Japaner noch unter dem Zeichen der Militärpartei, obwohl unzweifelhaft die Friedens- oder Civilpartei in letzter Zeit bedeutend an Boden gewonnen hatte, und deren Einfluß sicher durchdringen mußte, sobald China genügende Zugeständnisse machte. Denn wenn auch die Kriegsbegeisterung im Lande groß war, so hatte doch schon der Krieg an die Opferwilligkeit der Japaner erhebliche Anforderungen gestellt. Etwa eine Milliarde Mark hatte der Feldzug gekostet; die Anleihen waren ja allerdings zum größten Teile im Inlande aufgelegt, doch diese Quelle mußte bald versiegen, und schon jetzt machte sich der Geldmangel im Lande recht fühlbar; die Anleihen standen trotz der großartigen Waffenerfolge unter Pari, und die Regierung mußte schon Schatzbons ausgeben, um ihre Bedürfnisse zu bezahlen. Auch China litt ja an chronischem Geldmangel, doch standen ihm ganz andere Hülfsquellen zur Verfügung. Es sei als Beispiel nur erwähnt, daß die Kaufmanns- und Handwerkergilden von Schang-hai-kwan allein 500 000 Taëls (= ca. $1^1/_2$ Millionen Mark) für eine event. Kriegsanleihe zeichnen wollten.

Schwer lastete ferner auf dem Lande der Rekrutenersatz, und eine sehr erhebliche Verstärkung der Feldarmee, welche bei einer Fortführung des Krieges sich als unbedingt notwendig erwies, stieß doch auf Schwierigkeiten. Sechs mobile Divisionen standen schon im Felde, in der Heimat war nur noch die kaiserliche Garde, ein Abgang von 20 000 Mann hatte schon bei der

Feldarmee ersetzt werden müssen, und man sah sich genötigt, dazu auf die jüngste Rekrutenquote und die älteren Jahrgänge zurückzugreifen. Dies war ja bis jetzt noch sehr gut angängig, mußte aber bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges im Volke doch sehr unangenehm empfunden werden.

Wenn auch vielleicht nicht ein direkt ausschlaggebender, aber doch ein Faktor, welcher die Friedensaussichten wesentlich verbesserte, war der Druck der Großmächte Deutschland, Rußland und Frankreich; dieselben wiederholten den schon einmal der japanischen Regierung am 4. März von Deutschland gegebenen Rat, den Friedensschluß zu beschleunigen und denselben nicht durch unmäßige Bedingungen scheitern zu lassen, nunmehr gemeinsam. Merkwürdigerweise machte England, welches bis dahin von Anfang an dasselbe Ziel erstrebt hatte, eine Schwenkung und stellte sich auf Seiten Japans. Es entsprach dies allerdings der egoistischen Politik Englands, welches diesmal bei der scharfen Stellung der Großmächte Japan gegenüber sich die anfangs verscherzte Freundschaft dieses Landes wiedererobern und dabei im Trüben fischen wollte.

Bei Erwägung der eben geschilderten Thatsachen mußte ein ruhig denkender und überlegender japanischer Staatsmann zu dem Schluß kommen, nicht die Verhandlungen zu führen, um sie unter dem Vorwand zu geringer Concessionen wieder abzubrechen, sondern die dargebotenen Vorteile ernstlich zu prüfen und, wenn sie den errungenen Siegen entsprachen, den Friedensschluß zu beschleunigen.

Ein trauriges, aber in seinen Folgen für beide verhandelnden Mächte günstiges Ereignis änderte die Sachlage mit einem Schlage.

Als nach den Verhandlungen am

24. März Li Hung Chan sich in seiner Sänfte nach Hause tragen ließ, stürzte aus der gaffenden Menge ein Mann, hielt mit der einen Hand den vordersten Träger an und gab, ehe es jemand verhindern konnte, aus einer Pistole einen Schuß auf Li Hung Chan ab. Die Kugel drang in die linke Wange und verletzte den Vicekönig nicht unerheblich, wenn auch nicht lebensgefährlich. Unter großer Erregung der Menge wurde der Thäter verhaftet, während man den Verwundeten in sein Hotel trug.

Natürlich rief dieser alle Völkerrechte ins Gesicht schlagende Mordanschlag im ganzen Lande die größte Entrüstung hervor.

und Kaiser, Regierung und Parlament sprachen dem Vicekönig ihr tiefes Bedauern aus. Besonders der Kaiser geriet über diese That in höchste Erregung, welche durch folgenden Erlaß lebendigen Ausdruck fand: „China liegt mit uns im Kriege, aber nachdem es einen Gesandten unter den gehörigen Formen und Gebräuchen zu uns gesandt, um über den Frieden zu unterhandeln, haben auch wir unsere Bevollmächtigten ernannt, um in Schimonoseki mit ihm zusammen zu kommen und zu beraten. Da es angemessen ist, daß wir im Einklange mit dem bestehenden internationalen Brauche und zur Ehre des Landes dem chinesischen Gesandten geziemende Behandlung und Schutz zuteil werden lassen, haben wir es den zuständigen Behörden zur besonderen Pflicht gemacht, nichts zu diesem Ende außer Acht zu lassen. Wir bedauern aufs tiefste, daß leider ein Missethäter aufgetaucht ist, der dem Gesandten Unbill zufügte. Der Übelthäter wird natürlich von den zuständigen Behörden nach den Gesetzen ohne die geringste Nachsicht bestraft werden. Wir befehlen allen Beamten und dem Volke, unseres Willens strenger und genauer eingedenk, sich zu bestreben, Ausschreitungen zu verhüten, daß der Ehre und dem Ruhme des Volkes nicht Eintrag geschehe." Außerdem schickte der Kaiser seinen Leibarzt Dr. Sato dem Vicekönig, damit dieser die Behandlung übernehmen sollte, während die Kaiserin zwei Krankenpflegerinnen zur Verfügung stellte. Der Polizeipräfekt von Schimonoseki wurde seines Amtes enthoben, und das Gericht verurteilte den Attentäter Koyama Rokunosuci zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Die Gründe, welche diesen jungen Mann — er war 21 Jahre alt — bewogen, die That zu begehen, sind unklar. Er gehört einer Sekte oder, vielleicht besser ausgedrückt, einer Partei an, welche sich Sochi nennt. Die Anhänger dieser Partei sind von phantastischen, wirren, unausführbaren Zukunftsplänen, ungefähr wie unsere Anarchisten und Socialisten, beseelt, Leute, welche glauben, mit Gewalt ihre hirnverbrannten Ideen verwirklichen zu können. Diesen Plänen schien dem Attentäter Li Hung Chan im Wege zu stehen. Es mag auch ein Gefühl irregeleiteten Patriotismus mitgespielt haben.

Um ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden, wurde die Polizei von Schimonoseki, eines sonst ruhigen, friedlichen Ortes, der gerade deshalb für die Führung der Friedensunterhandlungen aus-

erwählt worden war, verstärkt und dem Vicekönig eine Leibwache beigegeben.

Doch durch alle diese Maßregeln glaubte der Mikado noch nicht das Verbrechen genügend gesühnt zu haben, sondern er befahl auch noch, daß die Verhandlungen sofort weitergeführt und die japanischen Delegierten unter Fallenlassen aller erschwerenden Bedingungen den Chinesen einen Waffenstillstand gewähren sollten. Im Sinne dieser kaiserlichen Verordnung wurde dann auch am

31. März zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten — Li Hung Chan wurde durch seinen Adoptivsohn vertreten — unter folgenden Bedingungen ein Waffenstillstand abgeschlossen:

1) Es tritt für beide kriegführenden Mächte Waffenstillstand ein bis zum 21. April nachts 12 Uhr.

2) Die Waffenruhe erstreckt sich auf die Provinzen Ljao Tong, Petschili und Schantung.

3) Keine der beiden Regierungen soll behindert sein, neue Dispositionen über ihre Truppen zu treffen, sofern diese Dispositionen nicht eine Vermehrung der jetzt im Felde stehenden Truppen beabsichtigen.

4) Der Waffenstillstand soll vor dem unter 1 genannten Termine aufhören, sobald die Friedensverhandlungen abgebrochen werden.

5) Auf die nicht angeführten Provinzen findet der Waffenstillstand keine Anwendung.

Durch Gewährung dieses Waffenstillstandes hat die japanische Regierung hohe diplomatische Gewandtheit bekundet. In generösester Weise sühnte Japan die Frevelthat, verschaffte dabei sich selbst aber mancherlei Vorteile. Unter dem Deckmantel einer edlen That gab es, indem es dabei auch nur den Schein von Schwäche vermied, dem Druck der Großmächte nach und zeigte ihnen unzweideutig den besten Willen zum erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen. Andererseits blieb es selbst doch fortgesetzt Herr seiner Entschließungen, da es nach § 3 des Vertrages zur See freie Hand behielt und nach Belieben Verschiebungen bei der Feldarmee vornehmen, und weil es zum andern auf Grund der §§ 4 und 5 seine Operationen nach Süden ausdehnen konnte. Es handelte sich hierbei um die Insel Formosa, welche die japanischen Truppen im Begriffe waren, in Besitz zu nehmen.

XVII.

Operationen der Japaner gegen die Insel Formosa und den Kaiserkanal.

(März und April 1895.)

Die Insel Formosa, an der Südostküste Chinas, zu welchem es schon seit dem 15. Jahrhundert gehört, gelegen, ist 35 000 qkm groß, entspricht also dem Flächenraume von der Provinz Brandenburg und wird vom Festlande durch die 160 km breite Fokien- oder Formosa-Straße getrennt. In ihrer ganzen Länge wird sie von einem bis 3900 m hohen, teilweise mit wertvollen Holzarten bewaldeten, schwer zugänglichen Gebirgszuge gleichsam in zwei Teile geteilt. Der Westen weist mehrere leidliche Häfen auf, und ein fruchtbarer, gut bewässerter und kultivierter Boden liefert Produkte im Überfluß, besonders Rohzucker, Reis, Tabak 2c. Die 3 Millionen Chinesen, welche hier wohnen, treiben lebhaften Handel, die Häfen Kelung und Tam-sui im Norden, Thai-wan-fu, An-ping, Takao und Tang-kang im Süden sind den Fremden geöffnet, und es laufen über 300 Handelsschiffe, darunter fast die Hälfte deutsche, jährlich in diesen Häfen ein und aus. Auch eine Bahnlinie von Kelung nach Tam-sui war vorhanden. Die Insel ist reich an Mineralien; neben Gold, Silber, Blei, Kupfer findet man im Norden eine ausgezeichnete Steinkohle und nehmen die dortigen Bergwerke eine Ausdehnung von 120 qkm ein.

Ganz anders sieht es im Innern und auf der Ostküste aus. Dort wohnen noch wilde malaiische Volksstämme, welche auf der niedrigsten Kulturstufe stehen und kannibalischen Sitten huldigen. Die zerklüftete, stark bewaldete und hafenarme Küste auf der einen und das unzugängliche Gebirge auf der anderen Seite haben ein Vordringen der Kultur bisher unmöglich gemacht.

Obwohl die Insel das natürliche Endglied der japanischen Inselkette bildet, welche sich in weitem Bogen an der Ostküste Asiens, mit den Kurilen im Norden beginnend, hinzieht, haben doch erst in jüngster Zeit die Japaner — und da auch erst einen

flüchtigen — Versuch gemacht, sich der Insel zu bemächtigen. Im Jahre 1874 hatten die Eingeborenen an der Ostküste japanische Schiffbrüchige hingemordet und, da China keine Genugthuung geben wollte, landete Japan 15 000 Mann, welche die schuldigen Volksstämme züchtigen sollten. Einem hier drohenden Zusammenstoße der beiden Mächte kam England dadurch zuvor, daß es einen für Japan günstigen Vergleich herbeiführte, welcher aber diese zwang, die Insel wieder zu verlassen. Jedenfalls hatte dies energische Vorgehen Japans für die internationale Schiffahrt den Erfolg, daß mit der dort in höchster Blüte stehenden Seeräuberei gründlich aufgeräumt wurde.

Die Japaner waren sich des Wertes der Insel wohl bewußt, und von Anfang des Krieges ging die öffentliche Meinung dahin, daß Formosa in erster Linie ihnen als Siegespreis zufallen würde; und was sie dann bei einer geregelten Verwaltung und erfolgreichen Kulturarbeit aus der Insel machen würden, das deutet schon am 6. Oktober 1894 eine japanische illustrierte Zeitschrift mit den Worten an: „Wenn Formosa als Kriegsentschädigung für unseren glorreichen Sieg in unsere Hände kommen wird, so würde es uns nicht schwer sein, nicht nur im Stillen Ocean zu herrschen, sondern auch das Übergewicht über die ganze Handelswelt zu bekommen.“ Um aber bei einem eventuellen Friedensschluß zum besseren Nachdruck schon im Besitz der Insel zu sein, wurde dieser Kriegsschauplatz ausdrücklich im Waffenstillstands-Vertrage ausgenommen und dort auf diese Weise den Japanern freie Hand gelassen.

Schon im Februar kreuzten japanische Kriegsschiffe bei Formosa und in der Fokien-Straße behufs Erkundung. Ein Angriff auf die Insel konnte damals noch nicht ausgeführt werden, da die Flotte noch vor Wei-hai-wei zu sehr engagiert war. Erst nach dem Falle und der Besetzung dieser Festung konnte eine Unternehmung gegen diese Insel ins Auge gefaßt werden. Wie immer, so wurde auch diesmal das Kreuzergeschwader vorausgesandt, um die Bewegungen zu verschleiern. Bald kreuzten die Japaner vor den formosischen, bald vor den gegenüber am Festlande liegenden Häfen Futschou-Fu, Amoy, Schatou und Canton. Überall vermuteten die Chinesen über kurz oder lang eine Landung, überall

verbreiteten die Japaner Angst und Schrecken und setzten alles in Verwirrung.

Um mit Erfolg den Angriff auf die Insel ansetzen zu können, mußten die Japaner zunächst eine feste Position zu gewinnen suchen. Zu diesem Zwecke waren die zwischen dem Festlande und Formosa, von letzterem durch die 50 km breite Peskadores-Straße getrennt gelegenen Peskadores- oder Fischer-Inseln der gegebene Stützpunkt. Diesen zu gewinnen, war demnach auch das erste Ziel der Japaner.

Während die besten Kreuzer und Kanonenboote der japanischen Flotte vor den Formosa-Häfen kreuzten, formierten sich am

23. März plötzlich die übrigen 12 Schiffe unter Admiral Ito zu einem Angriffe auf die Insel Pong-hu mit dem festen Ort Ma-kung, die größte der Peskadores-Gruppe. Auf derselben war ein noch aus den letzten französisch-chinesischen Verwicklungen im Jahre 1884 herrührendes Fort vorhanden, dessen Befestigungen jetzt erneuert und mit Kruppschen Geschützen armiert waren. In der Frühe des 23. März begannen die genannten Schiffe das Bombardement auf das chinesische Fort. Sie hatten jedoch nur wenig Erfolg. Die chinesischen Batterien antworteten lebhaft und gut. Erst als in der Nacht zum

24. März Matrosen-Infanterie gelandet worden war, und diese die Forts von der schlecht befestigten Kehlseite aus angriffen, ergab sich die Besatzung. Damit waren die Japaner Herren der Inselgruppe und besaßen gleichzeitig in den südchinesischen Gewässern einen Stützpunkt, von dem sie beliebig nach Formosa wie nach dem Festlande operieren konnten. Man fragt sich erstaunt, warum die südchinesischen Flottenteile überhaupt nicht einmal den Versuch machten, den Japanern Widerstand entgegenzusetzen. Waren es doch an 20 Schiffe, wenn auch älterer Konstruktion, mit 1900 Mann Besatzung, welche bisher am Kampfe überhaupt noch nicht teilgenommen hatten! Doch dieselben hielten sich sicher geborgen in den schützenden Häfen Süd-Chinas und überließen den Japanern leichten Kaufs und ungestört die Herrschaft über ihre Meere. Der Verlust der Japaner bei dieser Aktion betrug nur 1 Toten und 16 Verwundete, als Beute fielen ihnen dafür 1000 Gefangene und 9 schwere Geschütze in die Hände.

Ohne Opfer sollten sie jedoch nicht davon kommen. Unter den gelandeten Truppen brach eine Cholera-Epidemie aus, der bis zum 24. April 1300 Kombattanten erlagen. Wesentlich wurden aber die Operationen der Japaner dadurch nicht beeinflußt; sie landeten an der Küste Formosas und nahmen nach leichtem Kampfe die chinesischen Stellungen ein, welche, flüchtig befestigt, zu einer wirksamen Verteidigung nicht eingerichtet und nur von irregulären Truppen besetzt gewesen waren. Nur ein Infanterie-Regiment von der III. japanischen Armee unter Oberst Hishijima reichte hin, diese an Zahl ihnen weit überlegenen Truppen zu vertreiben. Die Japaner mußten sich infolge der Cholera und der dadurch stark dezimierten Truppen natürlich darauf beschränken, die Insel Pong-hu und einige Plätze an der Westküste zu besetzen, eine Invasion ins Innere und eine Verfolgung des Feindes, welcher immerhin 30 000 Mann stark war, wurde unmöglich, so lange nicht Verstärkungen eintrafen.

Auf den anderen beiden Kriegsschauplätzen, bei der Nord-Armee und vor Wei-hai-wei, standen die Operationen dem Waffenstillstandsvertrage gemäß still. Das Gros der Nord-Armee blieb bei Nju-tschuan, hatte aber Vortruppen schon bis Tsin- oder Kin-tschou am Da-lin-ho-Defilee vorgeschoben. General Sung hatte hinter dem genannten Defilee die spärlichen Reste seiner geschlagenen Armee gesammelt und neue Reserven von Peking herangezogen, um hier den Japanern noch einmal Widerstand zu leisten. Der Vicekönig von der Provinz Schan-tung, Lui Kung, hatte das Oberkommando über die Truppen zur Verteidigung von Peking übernommen, zu denen nunmehr auch die des General Sung gehörten. Doch diese zügellosen, aller Disciplin baren Horden benutzten die Zeit der Waffenruhe, die Gegend auszuplündern und auszusaugen und die Einwohner zu mißhandeln, so daß sich die Bewohner der von den Japanern besetzten Landstriche glücklich priesen, unter dem Schutze dieser vortrefflichen Soldaten zu stehen. Auch die Japaner klagten sehr über die Barbarei der Chinesen, denen nichts heilig war. So bemühte sich Feldmarschall Nodsu vergebens, den Chinesen die Mitteilung von dem geschlossenen Waffenstillstande zu übermitteln, da stets auf seine Parlamentäre trotz der weißen Fahne geschossen wurde, ein Zeichen, daß selbst chinesischen Offizieren

jede Kenntnis völkerrechtlicher Bestimmungen abging. Als schlagendes Beispiel für die allen menschlichen Rechten Hohn sprechende Grausamkeit und für den selbst durch die fortgesetzten Niederlagen nicht herabgeminderten Hochmut der Chinesen möge nur folgender Auszug aus einer Proklamation erwähnt sein, welche der General Sung an die Einwohner der Mandschurei gerichtet hat: „Die japanischen Zwerge stören uns noch immer den Frieden. Ehe die notwendigen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden konnten, haben die Japaner verrätischerweise ihre Armee in Bewegung gesetzt und unser Land verwüstet . . . . Ich habe über 100 Regimenter unter meinem Befehl. Wie sollte es uns da schwer fallen, den Widerstand jener Würmer zu brechen! Sie gleichen Insekten, die den Kriegswagen hindern wollen, weiterzufahren. Wer kann mich hindern wollen, sie zu Paaren zu treiben? Viele chinesische Bauern sind von den Feinden gezwungen worden zu Transportdiensten. Und das ist alles in dem bitterkalten Wetter geschehen. Deshalb haben die Leute viel leiden müssen und nicht gewußt, wohin sie fliehen sollten. Solches Benehmen schreit zum Himmel. Ihr seid alle loyale Unterthanen und wollt gewiß nicht dem Feinde helfen. Wollt ihr in die Armee eintreten, so sollt ihr Sold haben. Ja, selbst wenn die Japaner ihr Verbrechen bereuen und sich dem Kaiser unterwerfen, so wird er sie mit Milde behandeln . . . Wer einen japanischen General gefangen nimmt oder enthauptet, erhält 10 000 Taëls Belohnung. Zugleich wird er dem Throne für den Rang des vierten Knopfes empfohlen werden. Wer eine japanische Kanone erbeutet, wer einen japanischen Offizier gefangen nimmt oder enthauptet, erhält 20 Taëls. Auch soll belohnt werden jeder, welcher japanische Köpfe einbringt."

Ein Kommentar zu diesen Worten ist überflüssig. Sie zeigen nur, daß auch der gebildete chinesische Offizier ein Barbar und daß chinesische Überhebung durch nichts zu bessern ist.

Nicht zufrieden allein mit der Eroberung und Besetzung Formosas, setzten die Japaner einen anderen großartigen Plan ins Werk, welcher bezweckte, auch die südliche Hauptstadt Chinas, Nanking, zu erobern und die Hauptverkehrsader im eigentlichen China, den Kaiserkanal, zu unterbinden und in Besitz zu nehmen.

Der Kaiserkanal, auch Jun-ho, d. h. Beförderungsfluß, genannt,

1100 km lang und 80 bis 330 m breit, verbindet das Stromgebiet des Jang-tsi-tsjang mit dem des Hwang-ho und dieser wieder mit dem des Hun-ho, also etwa Nanking und Peking, und bildet demnach in dem volkreichsten Teile Chinas bei dem gänzlichen Fehlen von Eisenbahnen den Hauptverkehrsweg. Wenn er auch nur bei der gänzlichen Vernachlässigung seitens der Regierung Zeugnis ablegt von einstiger Größe und jetzigem Verfalle, so ist er doch immer noch die große binnenländische Kommunikationslinie des Reichs. Seine Besetzung durch die Japaner würde demnach eine der empfindlichsten Stellen des krankenden Riesenkörpers treffen und die japanischen Operationen auf Nanking und Peking wesentlich erleichtern. Am

27. März bombardierten plötzlich japanische Kriegsschiffe die kleine Hafenstadt Hai-tschou, etwa 300 km nordöstlich von Nanking, landeten Marine-Infanterie und schlugen die chinesische Besatzung mit einem Verluste von ca. 300 Toten und Verwundeten in die Flucht. Von hier aus beabsichtigten sie, den Vormarsch auf den Kaiserkanal anzutreten. Schon war die IV. Armee unter Prinz Komatsu, bestehend hauptsächlich aus der kaiserlichen Garde, in Hieroshima zur Einschiffung bereit, als der plötzlich abgeschlossene Präliminarfrieden die Ausführung dieses Planes im Beginn vereitelte.

XVIII.

Der Frieden.

(Abgeschlossen am 17. April bzw. 8. Mai 1895).

Schneller, wie man selbst in den nächstbeteiligten Kreisen erwarten konnte, wurde eine Einigung der beiden kriegführenden Mächte über die wesentlichsten Punkte erreicht und ein Präliminarfrieden abgeschlossen. Auch nach dem Waffenstillstands-Vertrage wurden die Friedensverhandlungen ohne Unterbrechung weitergeführt. Die Japaner stellten sehr hohe Bedingungen. Neben

Abtretung der Insel Formosa, jedenfalls die berechtigste Forderung, verlangten sie auch die Halbinsel Ljao Tong, den Einzug der siegreichen Truppen in Peking, eine hohe Kriegskostenentschädigung (anfangs 700 Millionen Yen, also annähernd 2 Milliarden Mark) und Besetzung wichtiger Küstenplätze der Provinz Petschili bis zur völligen Abzahlung der Kriegskosten, was voraussichtlich recht lange dauern würde. Denn wenn auch China über sehr reiche Hülfsmittel verfügte, so hat doch der Krieg schon zur Genüge erwiesen, daß die Regierung absolut nicht imstande war, diese auszunutzen.

Soweit fand Li Hung Chan die Verhandlungen gediehen, als er am

10. April persönlich wieder eingriff. Selbst sein diplomatisches Geschick konnte nur geringe Ermäßigung der Bedingungen erlangen und nur die, wenigstens in den höchsten Regierungskreisen, durchgedrungene Erkenntnis von der völligen Aussichtslosigkeit einer weiteren Kriegführung und die stille Hoffnung auf den helfenden Einspruch der interessierten europäischen Großmächte bewogen ihn nach einem voraufgegangenen Ultimatum Japans, worin dieses mit dem sofortigen Vormarsch auf Peking drohte, unter folgenden Bedingungen am

17. April einen Präliminar-Frieden abzuschließen:

Artikel 1.

China erkennt die Unabhängigkeit Koreas an.

Artikel 2.

China tritt an Japan folgende Gebietsteile ab: a) die Insel Formosa einschließlich der Pescadores- oder Fischerinseln, b) die Halbinsel Ljao Tong bis zu einer von Nju-tschuan bis Antung gedachten Linie, einschließlich der beiden genannten Städte.

Artikel 3.

China zahlt an Japan 200 Millionen Taëls Kriegskostenentschädigung in 8 Raten: 50 Millionen sollen 6 Monate, weitere 50 Millionen 12 Monate nach Ratifizierung des Vertrages, der Rest in 6 gleichen Jahresraten ausbezahlt werden, so daß die ganze Summe in 7 Jahren nach Ratifizierung des Vertrages abgezahlt ist. Die jeweilige Restsumme hat China an Japan mit 5% jährlich zu verzinsen. China behält das Recht, die ganze

Entschädigung oder einen Teil vor den für die verschiedenen Verfalltage festgesetzten Daten auszubezahlen. Wenn China die ganze Summe innerhalb 3 Jahren bezahlt, so werden ihm ein Teil der Zinsen erlassen bezw. zurückvergütet.

Artikel 4.

China hat sofort nach Ratifizierung des Friedensvertrages mit Japan Verhandlungen einzuleiten über einen Handels- und Schifffahrtsvertrag, wobei die gegenwärtig zwischen den europäischen Mächten und China bestehenden Verträge zur Basis genommen werden sollen. Inzwischen räumt China Japan die Rechte einer meistbegünstigten Nation ein. Ferner erhalten japanische Staatsangehörige die Exterritorial-Rechte und das Recht, außer in den bisherigen dem europäischen Handel geöffneten Vertragshäfen, noch in 5 andern Städten und Häfen zu wohnen, Handel und Industrie zu treiben, Manufakturen und Fabriken zu errichten, sowie das Recht der freien Schifffahrt auf dem Yang-tse-Kiang, dem Woosung-Flusse und dem Kaiser-Kanal, soweit er zwischen den beiden Strömen liegt.

Artikel 5.

Außer der Festung Wei-hai-wei wird das okkupierte Gebiet sofort nach Ratifizierung des Friedensvertrages von den Japanern geräumt.

Artikel 6.

Die Festung Wei-hai-wei halten die Japaner bis zur Zahlung der ersten 100 Millionen Taëls Kriegskostenentschädigung besetzt; dieselbe wird dann aber nur geräumt, wenn China sich bereit erklärt, den Japanern als Garantie der Auszahlung des Restes der Kriegsentschädigung entsprechende Zolleinnahmen zu überlassen. Auch erfolgt die Räumung nicht vor erfolgtem Abschlusse des Handelsvertrages.

Artikel 7.

Die Kriegsgefangenen werden ausgeliefert und diejenigen Chinesen, welche die Japaner unterstützt haben, werden unbestraft gelassen.

Artikel 8.

Der Waffenstillstand wird bis zum 8. Mai verlängert und auf sämtliche Kriegsschauplätze ausgedehnt.

Artikel 9.

Die Ratifikationen dieses Friedens-Vertrages müssen spätestens bis 8. Mai Nachts 12 Uhr in Tschifu ausgetauscht sein, widrigenfalls die Feindseligkeiten sofort beginnen werden.

Zur Erläuterung möge folgendes dienen: Japan verlangte eine Kriegskostenentschädigung von 200 Millionen Taëls. Der ursprüngliche Wert eines Taël ist gut 6 Reichs-Mark. Der ungeheure Preisrückgang des Silbers hat ihn jedoch um die Hälfte vermindert, so daß die Summe etwa 600 Millionen Reichsmark entspricht. — Das von Japan beanspruchte Gebiet der Provinz Ljao-Tong hat einen Flächenraum von 20 000 qkm, nnd es gehören vor allem dazu die reiche und für den Handel in der Mandschurei so wichtige Hafenstadt Nju-tschuan und der Kriegshafen Port Arthur. — Unter Exterritorial-Rechten versteht man das Recht, daß die in einem fremden Lande wohnenden Angehörigen einer Nation nicht der Gerichtsbarkeit der fremden, sondern der eigenen Regierung (Consulargerichtsbarkeit) unterstellt sind. — Da in Artikel 7 nur von Kriegsgefangenen die Rede ist, so bleiben die von den Japanern erbeuteten Kriegsschiffe, ein immerhin sehr wertvoller Besitz, in ihren Händen, natürlich neben sämtlichem Kriegsmaterial. — Der Einschluß Pekings in die 5 neuen Vertragshäfen und die Ausdehnung dieses Artikels infolge des Meistbegünstigungsrechts auf die europäischen Mächte giebt dem Vertrage eine erhöhte handelspolitische Bedeutung.

Nach Abschluß des Präliminarfriedensvertrages reiste der Vicekönig Li Hung Chan sofort behufs Berichterstattung nach China ab, während die beiden japanischen Minister zum Mikado nach Hieroschima befohlen wurden. Der Kaiser von Japan sprach sich sehr befriedigt über den Vertrag aus, welcher nur den Ruhm des Reiches erhöhen und die errungenen Siege belohnen würde. Danach erließ er folgende Proklamation an das Volk: „Durch den Frieden soll die nationale Wohlfahrt gefördert werden. Leider hat der Bruch unserer Beziehungen zu China uns einen Krieg aufgezwungen, welcher, nachdem zehn Monate verflossen sind, noch nicht zu Ende ist. Während dieser Zeit haben unsere Minister gemeinsam mit dem Heere, der Flotte und den Häusern des Parlaments alles in ihrer Macht stehende gethan, um unsere Ziele,

unsere Anweisungen gehorsam zu fördern. Unser heißer Wunsch ist, durch Loyalität, Aufrichtigkeit und die Mitwirkung unserer Unterthanen den Frieden wieder herzustellen, und hierdurch das Ziel der Förderung der nationalen Wohlfahrt zu erreichen. Jetzt, da der Friede vereinbart und der Waffenstillstand verkündet ist, ist die dauernde Einstellung der Feindseligkeiten nahe. Die durch unsere Minister festgestellten Friedensbedingungen befriedigen uns vollkommen, da Friede und Ruhm dadurch gesichert sind. Jetzt ist die passende Zeit, um ihnen und unseren guten Unterthanen das Ziel, das wir ins Auge gefaßt haben, zu erklären und sie in Bezug auf den zukünftigen Gang unserer Politik zu unterrichten. Wir freuen uns, daß unsere letzten Siege den Ruhm des Reiches erhöht haben, aber gleichzeitig bleiben wir eingedenk, daß der Weg, den das Reich auf der Bahn der Civilisation zurückzulegen hat, lang ist und viel zu erreichen übrig bleibt. Daher hoffen wir, gemeinsam mit unsere getreuen Unterthanen uns immer vor Selbstzufriedenheit zu bewahren und stets im Geiste der Bescheidenheit und Demut nach Vervollkommnung unserer militärischen Verteidigung zu streben, ohne in Extreme zu verfallen. Kurzum unser Wunsch ist, daß Regierung und Volk in gleicher Weise zum gemeinsamen Ziele rücken und unsere Unterthanen aller Klassen, jeder in seinem Kreise, streben mögen, daß der Grund gelegt werde zu dauernder Wohlfahrt. Hierdurch wird endgiltig bekannt gegeben, daß von uns denjenigen keine Gunst gewährt wird, welche im Gedanken an unsere neuen Siege etwa andere Staaten beleidigen und unsere Beziehungen zu befreundeten Mächten schädigen. Was insbesondere China betrifft, so soll nach Austausch der Ratifikationen des Friedensvertrages die Freundschaft wiederhergestellt werden, und es sollen Bemühungen gemacht werden, mit ihm mehr als je die Beziehungen guter Nachbarschaft zu pflegen. Es ist unser Wille, daß unsere Unterthanen diesen unsern ausgesprochenen Wünschen die schuldige Achtung erweisen."

Die Aufnahme, welche der Vertrag in Japan beim Volke fand, war eine durchweg günstige; nur die Kriegspartei war unzufrieden und forderte dringend den Einmarsch der siegreichen Truppen in Peking. Anders war es natürlich in China. Besonders stieß dort in maßgebenden Kreisen die Abtretung der

Halbinsel Ljao Tong auf Schwierigkeiten, während die übrigen Bedingungen als erträglich angesehen wurden.

In der That mußten dem unparteiischen Beobachter, welcher zwar von dem Standpunkte ausgehen muß, daß in einem Kriege die unterlegene Nation den Sieger in angemessener Weise entschädigt, doch die Forderungen Japans als gerecht durchaus nicht erscheinen. Wird nun noch berücksichtigt, wie rasch in den letzten Jahrzehnten Japans Kultur fortgeschritten ist und wie schnell und leicht es sich nach europäisch modernem Muster umgestaltet hat, so müssen politisch wie wirtschaftlich die Bedingungen Japans all' den Mächten im höchsten Grade bedenklich erscheinen, welche bei der ostasiatischen Frage irgendwie interessiert sind.

Japan beschränkte sich nicht nur darauf, neben einer Kriegsentschädigung die Selbständigkeit Koreas und die Abtretung der Insel Formosa zu verlangen, sondern es wollte festländisches Gebiet des chinesischen Reichs annektieren. Es handelt sich dabei nicht um die 20 000 qkm Land, welche Japan erwirbt, sondern darum, daß diese Halbinsel den Golf von Petschili eng umklammert, daß von den See-Festungen Ta-lien-kwan und Port Arthur die Häfen der chinesischen Hauptstadt in nicht 24 Stunden zu erreichen sind und dadurch dem chinesischen Reiche die Möglichkeit einer sicheren, selbständigen Politik vollkommen geraubt ist. Infolge der strategisch so günstigen Lage der Halbinsel Ljao Tong zwischen Korea und China, beiden so nah, um sie beide zu beherrschen, würde das Gelbe Meer aufhören, ein neutrales Gewässer zu sein, wie bei der Unmündigkeit Chinas bisher, sondern es würde in politischer und maritimer Beziehung ein japanisches Binnenmeer, dessen Benutzung der Besitzer nach Belieben gestatten und verhindern könnte, und dadurch, daß Korea im Südosten und Nordwesten von Japan eingeschlossen ist, würde die scheinbare Selbständigkeit dieses ohne fremden Einfluß nicht entwicklungsfähigen Reiches auf ein Nichts beschränkt werden. Schon durch die Besitznahme von Formosa bezw. der Pescadores Gruppe gewinnt Japan einen entschiedenen Einfluß auf den Handelsverkehr in den nordchinesischen Gewässern; derselbe würde sich zur unumschränkten Herrschaft steigern, wenn die Japaner sich auf Ljao Tong und besonders in Port Arthur, welches durch ihre Intelli-

genz und Schaffenskraft bald zum einem Kriegshafen erster Klasse umgestaltet werden würde, festsetzten.

Infolgedessen erstreckt diese von China bewilligte Friedensforderung ihren Einfluß weit über die Grenzen Chinas und Japans hinaus und interessiert im höchsten Grade alle handeltreibenden Mächte. Sie bedeutet die Grundlegung eines wirtschaftlichen Umschwunges von unberechenbarer Tragweite, und es konnte deshalb nicht ausbleiben, daß die europäischen Seemächte zu dieser Forderung in irgend einer Weise Stellung nahmen. Bisher hatten sich diese Mächte neutral verhalten, und der einzige Versuch, welcher gemacht wurde, und zwar von seiten Englands, aus dieser Neutralität herauszutreten, war an dem einmütigen Zusammenwirken der anderen Großmächte gescheitert; jetzt aber konnten sie nicht ohne Schädigung der eigenen Vorteile dulden, daß Japan sich eine Stellung vor den Pforten Chinas erobert und diese nicht nur zur politischen sondern auch kommerziellen Hegemonie ausnutzte.

In erster Linie war Rußland durch diese Abmachung im Frieden von Schimonoseki getroffen. Seit Jahrzehnten richtete sich die ganze Politik dieses Reiches auf die Befestigung seiner Stellung als asiatische Großmacht, mit der es eine hohe Kulturaufgabe mit der ganzen russischen Energie und Zähigkeit erfüllte. Die Kolonisation Sibiriens, der Bau der sibirischen Bahn, durch welche Europa mit dem äußersten Osten Asiens auf dem Landwege verbunden werden sollte, die Einrichtung chinesischer Schulen in den ostsibirischen Städten, alles das sind machtvolle Beweise von den Kulturbestrebungen Rußlands. Sein Ziel ging darauf hinaus, am Golf von Petschili einen eisfreien Hafen zu erlangen, China und Korea konnten bei der immerhin noch unbedeutenden russischen Macht in Ostsibirien sich solchen Plänen nicht widersetzen und jetzt mußte es sehen, wie ihm auf dem Festlande ein thatkräftiger Konkurrent entstehen sollte, welcher durch die Besitznahme der den Golf von Petschili beherrschenden strategischen Punkte den Schlüssel zur chinesischen Hauptstadt in die Hände bekam und welcher durch seine diese Stellung ausnutzenden ehrgeizigen Pläne das Gleichgewicht im Osten mächtig zu seinem Gunsten verschieben konnte. Das konnte und durfte Rußland nicht dulden, und es

sah sich daher bei den andern dort interessierten europäischen Großmächten um, damit alle gemeinschaftlich gegen die Abtretung der Provinz Ljao Tong protestierten. In erster Linie mußte dabei sein Auge auf Deutschland fallen, welches schon durch seine Märznote in Tokio bewiesen hatte, daß es eine zu große Machterweiterung Japans nicht dulden wollte. Bei diesem Staate lag die Frage nur auf handelspolitischem Gebiete, während es direkt durch die territoriale Abtretung nicht berührt wurde. Man erkannte aber rechtzeitig in Berlin, daß eins von dem andern nicht zu trennen war, denn wenn man die Handelsbeziehungen kräftig schützen wollte, dann konnte man nicht ruhig mit ansehen, wie dieselben stets einer Beunruhigung ausgesetzt wären, welche unablässig die deutschen Niederlassungen bedrohen und die deutsche Schifffahrt stören würde. Dieser Zustand aber träte dann sehr bald ein, wenn die Japaner nach diesem so erfolgreichen Kriege auf dem chinesischen Festlande festen Fuß faßten und mit dem sie charakterisierenden ehrgeizigen Eroberungsgeist deutsche Pionier-Arbeit unterminierten. Deshalb kam der deutschen Regierung das Anerbieten Rußlands, in Ostasien gemeinschaftlich vorzugehen, sehr willkommen. Gab es ihr doch daneben wieder einmal Gelegenheit, Rußland zu beweisen, daß deutsche Politik sich in den Bahnen des Testaments Kaiser Wilhelm I. bewegte, und daß man bereit sei, Rußland in seinen berechtigten Wünschen zu unterstützen.

Als beide Mächte eine Einigung erzielt hatten, forderten sie auch Frankreich und England auf, diesem Bunde beizutreten. Ersteres wurde weniger durch die territoriale Erwerbung Japans auf dem Festlande getroffen, wie durch den sich infolge der Besitznahme Formosas immer mehr nach Süden ausdehnenden japanischen Einfluß. Auch hier wurden sämtliche Handelsbeziehungen, welche an den ostasiatischen französischen Kolonien einen sichern Halt haben sollten, in ernste Gefahr gebracht, ein Umstand, welcher Frankreich nicht zum geringen Teile bewog, auf Seite der beiden Staaten zu treten. Denn war auch die Wegnahme Formosas unvermeidlich, so war doch schon viel gewonnen, wenn überhaupt Japans weitere Erwerbungen hintertrieben werden konnten. In der Hauptsache aber ist der Grund der französischen Regierung, dem Vorgehen der beiden Mächte sich anzuschließen, der Wunsch, der

russischen Regierung unzweideutige Beweise seiner Freundschaft, die mit so großen Mühen und Opfern errungen war, zu geben. Der Minister des Äußeren Hanotaux sprach sich über das Verhalten Frankreichs in der ostasiatischen Frage in einer Kammersitzung folgendermaßen aus: „Ich erkläre sofort, daß, wenn die eigenen Interessen Frankreichs bei dieser Gelegenheit weniger ernst und weniger eindringlich gewesen wären, als sie der Regierung zu sein schienen, wir es dennoch als eine gebieterische Pflicht angesehen hätten, unser Augenmerk nicht abzuwenden von dem Gleichgewicht der Mächte im äußersten Osten, in dem Moment, als die Regierung die Gefahr sah, daß dasselbe zum Nachteile Rußlands gestört wurde.“ Und in der Depesche, welche der russischen Regierung das Einverständnis zum Zusammenwirken im Osten anzeigte, gebrauchte der Minister folgende Wendung: „Frankreich stellt in die erste Reihe seiner Bedenken die Rücksicht auf seine Bundesgenossen. Wir sind daher bereit, mit allem möglichen Nachdruck die Absichten der kaiserlich russischen Regierung, soweit sie auf den Frieden zwischen China und Japan Bezug haben, zu unterstützen.“ Solche Worte charakterisieren zur Genüge die Beweggründe Frankreichs, dem Proteste der beiden andern Mächte beizutreten.

In letzter Linie kam England in Betracht. Man mußte annehmen, daß dieses als größte Handelsmacht in Ostasien sich von denselben Erwägungen, wie Deutschland, leiten lassen und dem neuen Dreibunde beitreten mußte. Es lehnte aber eine Beteiligung ab, in Konsequenz seiner schon angedeuteten Schwenkung. Es verfolgte dabei eine hochbedeutungsvolle, aber sehr egoistische Politik. Ihm konnte es ja nur angenehm sein, wenn das doch immerhin habgierige und ehrgeizige Japan Rußlands Nachbar wurde und einen Bestrebungen, sich nach Süden auszudehnen, einen Riegel vorschob, denn es ist gar keine Frage, daß Rußland und England einmal abrechnen in Asien, und daß sie sich fortgesetzt gegenseitig die Gebieterweiterungen streitig machen müssen. Auch wurde Englands Handel, welcher hauptsächlich in Mittel- und Südchina vorherrschte, wenig durch die territoriale Veränderung getroffen. Großen Nutzen konnte es aber durch eine freundliche Haltung Japan gegenüber bei der Politik der drei verbündeten Mächte infolge der dadurch wiedergewonnenen Sympathieen ziehen. Japan

war bei der neu geplanten Organisation und Erweiterung seines Flottenmaterials infolge des gesteigerten Bedürfnisses aufs Ausland angewiesen, auch bedurfte seine Industrie doch noch einiger Jahre des Fortschrittes, ehe sie auf allen Fronten den Wettkampf auf dem ostasiatischen Markte aufnehmen konnte bezw. in der Lage war, den eigenen Bedarf in Erzeugnissen des Gewerbes ohne fremde Hülfe zu decken. Und der Vorteil dieser Lage mußte dann England zufallen.

Eine Einigung der drei verbündeten Mächte war sehr schnell erzielt und schon am

23. April, also eine Woche nach abgeschlossenem Präliminarfrieden, überreichten die Gesandten Deutschlands, Rußlands und Frankreichs in Tokio eine Note ihrer Regierungen, worin dieselben die Erwerbung der Provinz Ljao Tong als eine fortgesetzte Drohung gegen Peking und die Unabhängigkeit Koreas bezeichneten und darin eine derartige Verschiebung der Machtverhältnisse in Ostasien erblicken zu müssen glaubten, daß sie dieselben nicht dulden könnten. Sie erteilten daher Japan den freundschaftlichen Rat, gegen eine angemessene Erhöhung der Kriegskostenentschädigung auf die Erwerbung von Ljao Tong zu verzichten.

Die japanische Regierung bekam durch diesen Protest der Mächte einen sehr schweren Stand. Schon die Friedensbedingungen, wie sie am 17. April abgeschlossen worden waren, hatten eine starke Gegenströmung der Kriegspartei erzeugt, welche nicht zufrieden mit den Errungenschaften in Anbetracht der Erfolge der Armee war. Und nun sollte ihnen noch eine der schönsten Früchte dieser Siege geraubt werden! Als dies bekannt wurde, erhob sich natürlich in ganz Japan ein Sturm der Entrüstung, die Presse schuldigte die Regierung des Landesverrats an, sodaß sich letztere genötigt sah, 7 Zeitungen das Erscheinen zu verbieten. Es ist gar keine Frage, daß, sowie das Volk es gebieterisch verlangte, auch die Regierung an eine Ablehnung der Forderung und einen sich daraus entwickelnden Konflikt dachte. Es wurden eifrige Beratungen gepflogen zwischen dem Ministerpräsidenten Graf Ito, dem Kriegsminister und den Admiralen. Doch man kam schließlich doch zu der Überzeugung, daß man, besonders was die Flotte und das Geld anbetrifft, augenblicklich noch zu schwach war, um es mit

dem Dreibunde zum Kriege kommen zu lassen, denn dieser war doch zur See und zu Lande zu stark. Rußland verfügte über eine Landmacht von annähernd 100 000 Mann bei Wladiwostock und den nach Korea und der Mandschurei gelegenen Grenzen. Daneben hatte es in den ostasiatischen Gewässern eine Flotte von 32 Fahrzeugen mit 300 Geschützen, darunter 6 Kreuzer I., 2 II. Klasse, 6 Kanonenboote, 2 Torpedokreuzer und 14 Torpedoboote stationiert. Deutschland kam hinzu mit einem — der zunehmenden Spannung der ostasiatischen Verhältnisse gegen Beginn des Krieges entsprechend — wesentlich umgestalteten und verstärkten Geschwader. Seit Januar des Jahres 1895 befanden sich von deutschen Kriegsschiffen in den ostasiatischen Gewässern: der Kreuzer II. Klasse „Irene", die Kreuzer III. Klasse „Arkona", „Marie" und „Alexandrine", der IV. Klasse „Komoran" und die beiden Kanonenboote „Wolf" und „Iltis". „Alexandrine" und „Wolf" mußten im Frühjahr behufs gründlicher Reparatur in die Heimat zurückgerufen werden, dafür wurde aber der Kreuzer II. Klasse „Prinzeß Wilhelm" und das Panzerschiff „Kaiser" als Ersatz im April nach Ostasien beordert, und dadurch nicht nur die Flotte um zwei vollwertige Schiffe, welche allein 12000 Tons Deplacement haben, vermehrt, sondern auch an Mannschaften von 1000 auf 2000 Mann gebracht, sodaß es den Vergleich mit den Geschwadern der andern dort interessierten Mächte wenigstens einigermaßen aushalten konnte. Frankreich hatte 14 Kriegsfahrzeuge, sodaß der Dreibund über die ansehnliche Stärke von 53 Kriegsschiffen gebot. Angesichts dieser Zahlen, welche sich leicht in absehbarer Zeit vergrößern ließen und in der Erkenntnis, daß Mäßigung in diesem Falle wohl politischer sei, sah die japanische Regierung das Nutzlose eines Konflikts ein und gab nach, indem sie am

5. Mai in Berlin, Petersburg und Paris die gleichlautende Erklärung abgeben ließ, daß es gegen eine Erhöhung der Kriegsentschädigung um 70 Millionen Taëls bereit sei, auf die Provinz Ljao Tong zu verzichten. Vorher hatte sie versucht, wenigstens Port Arthur behalten zu können, dies scheiterte natürlich an dem Widerspruche der Mächte. — Nunmehr konnten die Ratifikations-Urkunden ausgetauscht und somit der Frieden am

8. Mai in Tschifu, südlich Peking, von den beiderseitigen

Bevollmächtigten ausgetauscht werden. Die Wiederabtretung der Provinz Ljao Tong wurde durch ein Sonderabkommen geregelt. Der Mikado erklärte diese Entschließung seiner Regierung in einem Erlaß vom 13. Mai, welcher mit folgenden Worten schließt: „Wir waren stets von dem Bestreben geleitet, den permanenten Frieden im Osten herzustellen, und da der Zweck des mit China geführten Krieges die Begründung eines solchen dauernden Friedens war, und da wir glauben, daß die drei genannten hohen Regierungen von gleichen Gefühlen wie wir selbst geleitet wurden, so wollen wir diesem allgemeinen Wunsche nach Frieden dadurch Bekräftigung geben, daß wir auf den Besitz von Ljao Tong nicht weiter bestehen. Es ist nicht unser Wunsch, fernere Schwierigkeiten herbeizuführen und aufs neue Verwicklungen zu schaffen, welche für die Völker verhängnisvoll werden könnten. Wir wollen die segensreiche Weiterentwicklung des Landes nicht durch eine Hinzögerung der wiedergewonnenen Segnungen des Friedens hinausschieben."

Die japanische Regierung bewies durch die in dieser so schwierigen Frage gezeigte Klugheit und Mäßigung, daß sie sich in jeder Beziehung würdig erwiesen hat, in die Reihe der Kulturstaaten und Großmächte aufgenommen zu werden. Ganz natürlich ist es, daß das noch unaufgeklärte, sich im Siegesrausch befindliche Volk gegen solche Denkungsweise der Regierung vorging, doch es ist von der so oft bewiesenen Energie der japanischen Staatsleitung zu erhoffen, daß sie das so bildungsfähige japanische Volk zur richtigen Erkenntnis der geschaffenen Lage bringt und die Geschicke des Landes in ruhige, friedliche Bahnen einlenkt.

Die europäischen Großmächte können mit großer Befriedigung auf die so erfolgreiche diplomatische Aktion zurückblicken, und besonders hat Deutschland, gestützt auf seine Stellung als zweitgrößte Handelsmacht in Ostasien, ein ausschlaggebendes Wort mitgesprochen und sich eine Stellung erobert, welche noch eine Steigerung des Einflusses in Ostasien erhoffen läßt und ein reiches Feld erfolgreicher Handelsarbeit trotz englischer und nun auch japanischer Konkurrenz eröffnet.

Der schlaue Albion dagegen hat abermals eine diplomatische Schlappe erlitten, sein Verhalten in dieser Frage hat nicht nur allgemeinen Unwillen erregt, sondern ihm vielleicht auch noch dauernden Nachteil verschafft.

XIX.

Wirren auf Formosa und in Korea.

Noch einmal mußten die Japaner trotz des geschlossenen Friedens zum Schwert greifen, um die ihnen abgetretene Insel Formosa wirklich in Besitz nehmen zu können, denn dort hatten einige ehrgeizige chinesische Generale und der Gouverneur die infolge des Friedens von Schimonoseki herrschende große Erregung der ansässigen Chinesen und garnisonierenden Truppen sich zu nutze gemacht, und Formosa zur Republik erklärt, ein Vorgang, welcher zur Genüge bewies, daß die Autorität der chinesischen Regierung dort schon sehr erschüttert sein mußte. Die ganze Bewegung, der sich auch die Häuptlinge der inneren, noch so gut wie selbstständigen Stämme anschlossen, artete natürlich in eine vollständige Anarchie aus, unter der alle friedlichen Bewohner und vor allem die Fremden sehr zu leiden hatten. Die Japaner rüsteten sofort ein Expeditionskorps, bestehend aus der 1. Garde-Infanterie-Brigade und den schon auf den Pescadores-Inseln anwesenden Linien-Infanterie-Regiment aus, um gewaltsam von der Insel Besitz zu ergreifen. Generalmajor Oshima wurde Kommandeur des Detachements, während Admiral Kabayama zum General-Gouverneur der Insel ernannt wurde. Letzterer traf schon am

23. Mai auf den Pescadores-Inseln ein, an demselben Tage, an dem sich auf Formosa der frühere chinesische Gouverneur Tang zum Präsidenten der Republik erklärte, und diese Thatsache den fremden Mächten notifizierte. Dieselben betrachteten jedoch die Insel Formosa als Japan gehörig und erkannten die Republik nicht an. Die Japaner gingen ohne Zögern mit aller Energie daran, die Insel unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Am

1. Juni traf die Flotte vor Kelung, der wichtigsten Hafenstadt im Norden, ein und begann, unter dem Schutze eines heftigen Bombardements von den Kriegsschiffen aus, die Truppen auszuschiffen. Die Rebellen leisteten trotz ihrer numerischen Überlegenheit natürlich bei dem gänzlichen Mangel an Disziplin und innerem Halt keinen Widerstand, sondern flohen sengend und plündernd auf Tam-sui. Kelung wurde genommen und daselbst am

2. Juni die Insel durch die chinesischen Abgesandten Li Ching Fung, des Adoptivsohnes des Vicekönigs Li Hung Chan, und John Foster dem neuen japanischen Gouverneur feierlich übergeben, nachdem schon vorher durch ein kaiserliches Dekret alle chinesischen Beamten von Formosa abberufen waren. Kabayama richtete sofort in Kelung ein vollständiges Zivilgouvernement ein. Alles atmete erleichtert auf, daß man von den wilden Horden der chinesischen Soldaten befreit war und geordnete Zustände wieder zurückkehrten. Unterdessen setzten die japanischen Garden die Eroberung und Pacifizierung des Landes fort, so daß in kurzer Zeit nicht nur wenigstens im nördlichen Teile der Insel Ruhe und Ordnung geschaffen worden war, sondern auch die lächerliche Proklamierung der Republik ins Wasser gefallen war. Der Präsident Tang flüchtete sich auf einen deutschen Handelsdampfer, welcher gerade im Hafen von Tam-sui lag. Als derselbe aus dem Hafen auslief, wurde er von den Rebellen, welche das Fort dort besetzt hielten, beschossen. Glücklicherweise lag das deutsche Kanonenboot „Iltis" gerade im Hafen. Dasselbe machte sofort gefechtsklar, nahm das Fort unter Feuer und brachte es sehr bald zum Schweigen. Dem ruhigen, schnellen und energischen Handeln des Kommandanten des „Iltis", Kapitänlieutenants Ingenohl, ist es zu danken, daß dem deutschen Handelsdampfer kein Schaden weiter zugefügt wurde.

Da der chinesische Einfluß auf der Insel Formosa sich eigentlich nur auf die Nord- und Westküste ausgedehnt hatte, die Stämme im Innern und an der Ostküste dagegen nur nominell unter chinesischer Herrschaft standen, so werden wohl die Japaner noch längere Zeit zu thun haben, ehe sie die ganze Insel unter ihre Gewalt gebracht haben werden und dann ihren Wert erst voll ausnutzen können.

Auch in Korea hatte der japanische Einfluß fortwährend mit starken Gegnern zu rechnen, und nur dem Aufgebot einer bedeutenden Truppenmacht war es zu danken, daß der thätliche Widerspruch der Aufständigen unterdrückt wurde. An dessen Stelle traten aber Intriguen, Mord und Ränkespiel aller Art, welche selbst bis zu den nächsten Verwandten des Königs hinaufreichten. Denn an der Spitze der Partei, welche gegen Japan intriguierte, stand der Vater des Königs, Taiwoukun, und ein Prinz Li Shungo. Nach-

dem schon im April eine Verschwörung entdeckt war, welche der frühere koreanische Gesandte in Japan, Liyoshun, leitete, kam man im Juni schon wieder auf die Spuren eines Komplottes, welches der eben genannte Prinz Li geschmiedet hatte. Beide Anschläge verfolgten das Ziel, den König zu ermorden und einen den Japanern feindlich gesinnten Prinzen, entweder den Vater des Königs oder den Prinzen Li auf den Thron zu erheben. Japanische Aufmerksamkeit entdeckte jedoch rechtzeitig beide Verschwörungen und neben einer ganzen Reihe von darin verwickelten Beamten wurden die Rädelsführer streng bestraft, Liyoshun wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, während der Prinz ins Gefängnis wanderte.

Für Japan waren beide Thatsachen insofern von schwerwiegender Bedeutung, als es sah, daß es noch nicht den Widerstand gegen seinen Einfluß und seine Reformen in Korea gebrochen hatte, und mit demselben, nach Zurückziehen seiner Truppen — dem Friedensvertrage entsprechend —, noch mehr wie bisher zu rechnen haben würde.

XX.

Die politische Bedeutung des Krieges.

Wenn auch der Krieg in Ostasien keine großartigen Umwälzungen hervorgerufen hat, so zeitigte er doch für die asiatische Kultur bemerkenswerte Folgen.

In erster Linie haben sich alle Blicke auf die neuentstandene asiatische Großmacht gerichtet. Japan hat vermöge seiner durch die allgemeine Wehrpflicht gesteigerten und nach allen Richtungen hin ausgebildeten Volkskraft, seiner nach europäischem Muster gestalteten Wehrkraft, seines mit hervorragenden militärischen Eigenschaften versehenen Offizierkorps sich durch diesen Krieg eine Stellung unter den Großmächten errungen, welche es zur ausschlaggebenden und vorherrschenden Macht in Ostasien befähigte. Es ist gar keine Frage, daß Japan den Krieg wollte, um sich diese Stellung zu erringen; die Zeit war gekommen, wo es aus der Rolle des gelehrigen Schülers in die des Meisters treten mußte. Japans Ehrgefühl war verletzt, weil es im Gegensatz zu den Westmächten von China

als minderwertig, vielleicht sogar als abhängig betrachtet wurde, während es sich schon längst China überlegen fühlte. Im Vergleich zu den Westmächten erkannte es allerdings seine Ohnmacht und begann daher, von Europas Kultur und Fortschritt zu lernen, um die Hegemonie in Ostasien erringen zu können. Und man kann diesem thatkräftigen Inselvolke die Anerkennung nicht versagen, daß es kaum einen Zweig westlicher Bildung unbeachtet gelassen hat. Man begnügte sich nicht mit oberflächlicher Nachahmung, sondern suchte in allen Fächern vom Elementaren in angemessener Stufenfolge aufzusteigen. Die Resultate sind denn auch erstaunlich. Japan hat einmal wieder den Beweis erbracht, daß ein auf den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht aufgebautes, tüchtig geschultes Heer großartiges leisten kann. Wohl hatte sich der Gegner als nicht ebenbürtig erwiesen, aber, wenn man auch von dem Siege in der Schlacht absieht, so darf man nicht den Sieg übergehen, den die japanischen Armeen über die Hindernisse der Natur errungen haben. Nicht allein das schneidige Draufgehen in der Schlacht, sondern die zähe Überwindung der vielartigen und erheblichen Schwierigkeiten, wie sie Wetter und Natur des Landes boten, ist zu bewundern. Dieser doppelte Sieg konnte aber nur mit einer Armee errungen werden, von der jeder einzelne Mann durch jahrelange Schulung in eiserner Disciplin und opferfreudiger Vaterlandsliebe erzogen ist. Das hat der japanischen Armee die glänzende Überlegenheit über die chinesischen Milizheere gebracht. Möchten doch alle modernen Volksbeglücker, welche Vaterlandslosigkeit und Schaffung von Milizheeren predigen, an diesem lebendigen Beispiele erkennen lernen, wohin ihre Lehren führen.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß, wie es schon so manches mal geschehen ist, auch hier wieder der greifbare Erfolg der Arbeit einer tüchtigen und siegreichen Armee durch die Feder der eigenen Diplomatie auf ein Minimum beschränkt worden ist, und daß letztere mit dem Fortschritt der Armee nicht gleichen Schritt gehalten hätte. Doch die japanischen Staatsmänner und Diplomaten haben durch ihre Klugheit und vernünftige Mäßigung in sehr schwierigen Fragen gezeigt, daß auch in dieser Hinsicht sich Japan den Großmächten ebenbürtig zur Seite stellen kann. Die japanische Regierung wird nicht versäumen, das schon in seinen

Anfängen sich so glänzend bewährende Werk auf der neu gewonnenen Basis auszubauen und soweit zu fördern, daß es einen Einspruch fremder Mächte in seine Angelegenheiten nicht mehr zu dulden braucht. Starrer Eigensinn und leichtfertiges Herbeiführen eines Konflikts hätte in diesem Falle alle errungenen Erfolge auf's Spiel setzen können. In dieser Arbeit wird die Regierung eine unbedingte Unterstützung im Volke finden, denn die Beraubung der schönsten Siegesfrucht seitens der Einspruch erhebenden Mächte hat ihm klar vor Augen geführt, daß die Reorganisation das Land doch noch nicht genügend unabhängig gemacht hat, und daß in dem teilweise mit seinem Widerspruche begonnenen Werk fortgefahren werden muß. Und das ist für Japan der große innerpolitische Gewinn des Krieges. Die inneren Schwierigkeiten, welche die Regierung des Mikado mit dem Parlamente hatte, werden sich nunmehr beseitigen lassen, und beide werden sich vereinigen zur Arbeit an dem Ausbau des Reformwerks. Jedenfalls wird der gemeinsame Kampf und gemeinsame Sieg, die gegenseitige Übereinstimmung in der Erreichung des gewünschten Ziels der Grundstein zu einem dauernden Einverständnis sein über die Zwecke und Ziele der inneren wie äußeren Politik. Hand in Hand damit wird ein mächtiger wirtschaftlicher Aufschwung auf Grund des siegreichen Krieges gehen. Japans Industrie stand schon vor dem Kriege, wie bereits geschildert ist, in sehr unbequemem Wettbewerbe für europäische Waaren auf dem ostasiatischen und indischen Markte, und jetzt wird über kurz oder lang dieselbe mit ihren Erzeugnissen auf neuen Absatzgebieten auftreten, welche bis jetzt unumstrittener Besitz des europäischen Handels waren. Billigkeit der Arbeitslöhne, geringe Transportkosten, leichter Bezug der Rohstoffe, alles das wird dies günstig beeinflussen.

Die Zukunft muß lehren, ob Japan es verstehen wird, die günstigen neuen Verhältnisse in der richtigen Weise auszunutzen, und ob es nicht in den Fehler der eigenen Überschätzung verfällt und damit die gewonnenen Vorteile auf's Spiel setzt.

Eine ähnliche günstige Wirkung, allerdings vom negativen Erfolge aus, kann der Krieg auch für China haben, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten einsichtsvoll genug sind und das ernste Bestreben zeigen, die Schäden zu sehen und zu bessern.

Chinas militärische und politische Ohnmacht hat sich in der deutlichsten Weise gezeigt, die Schäden des Reiches sind durch den Krieg aufgedeckt, und nur der Einmischung der Großmächte ist es zu verdanken gewesen, daß das morsche Gebäude nicht in sich zusammenbrach. Es ist also den Chinesen noch einmal Gelegenheit gegeben, einzusehen, daß alle ihre alten Staatsformen, und wenn sie auf noch so gelehrte Theorien alter Staatsmänner aufgebaut sind, nicht mehr in das neue Zeitalter passen, und an dem glänzenden Beispiele, welches das nachbarliche Japan ihnen gegeben hat, können sie lernen, was in verhältnismäßig kurzer Zeit gemacht werden kann. Das Volk ist selbstverständlich noch nicht reif genug, einen thätigen Anteil an der Reorganisation zu nehmen. Dieselbe muß von oben aus erfolgen, und das Volk zur thätigen Mitwirkung, vor allem zur opferfreudigen Vaterlandsliebe erzogen werden. Ohne diese kann ein Aufrütteln aus der Schlaffheit und Interesselosigkeit nicht erfolgen.

In erster Linie ist es notwendig, daß die Finanz- und Wehrkraft in genügender Weise ausgenutzt wird. Eins kann aber nur aus dem andern folgern. Denn zu einer starken Armee gehört auch sehr viel Geld, wenn es damit ja allerdings auch allein nicht gemacht ist. Und wie wenig dies im chinesischen Staatssäckel vorhanden ist, wie wenig die reichen Hülfsmittel des vierhundert Millionen-Reichs ausgenutzt sind, das hat sich in diesem Kriege und seinen Folgen gezeigt. China ist vollkommen vom europäischen Geldmarkte abhängig, alle seine Anleihen wurden in Europa aufgelegt und auch die japanische Kriegskostenentschädigung mit europäischem Gelde bezahlt. Ein merkwürdiges Spiel der Verhältnisse ist dabei zu beobachten, daß nämlich ein wahrer Wettlauf unter den europäischen Mächten entstand, dem ausgepumpten Chinesen ihr Geld zu borgen. — Verschließt sich dagegen China auch in Zukunft einer solchen Reorganisation, hört es auch künftig nicht auf den Rat einsichtsvoller Männer, wie des Vicekönigs Li Hung Chan, der ihm den Weg schon gewiesen hat, dann wird der morsche Staatskörper nicht lange mehr zu halten sein und ein Stück nach dem andern wird abbröckeln. An den Grenzen lauern eroberungssüchtige Mächte schon darauf, sich der in ihre Interessensphären spielenden Länderteile zu bemächtigen.

Durch den Frieden von Schimoneseki wird ein weiterer Teil des himmlischen Reiches dem Handel geöffnet und europäische und japanische Handels- und Kulturarbeit wird dort in heftigem Wettstreite sich messen und mit Macht die schwerfällige Staatsmaschine zur Mitarbeit zwingen.

Einen nicht unbedeutenden Rückschlag in politischer und handelspolitischer Beziehung haben die ostasiatischen Verwicklungen auf die europäischen Großmächte gehabt. Die energische Vertretung deutscher Interessen wird nicht ohne günstige Folgen für den Handel bleiben und wird das Ansehen Deutschlands im Auslande nur heben können. Das Zusammengehen Deutschlands gerade mit Frankreich scheint zwar ohne weitere Folgen zu sein, da die französische Regierung noch zu sehr unter dem Einflusse der Revanche-Hetzer steht, es könnte sich hier aber das Bismarck'sche Wort, daß „beide Staaten vereint über die Welt gebieten könnten", bewahrheiten, wenn beide auch später Schulter an Schulter die Regelung der noch der Lösung harrenden kolonialpolitischen Fragen herbeiführten.

Eine höhere Bedeutung, da territoriale Interessen mitsprechen, hat der Krieg für Rußland und England gehabt. Diese beiden Staaten stehen sich in Asien schon lange feindlich gegenüber und betrachten gegenseitig ihre politischen Maßnahmen mit scheelen Augen. Besonders England hatte alle Ursache, mit Mißtrauen Rußlands asiatische Politik zu verfolgen. Denn letzteres dehnt seinen Einfluß immer weiter nach Süden aus, stößt hart an englische Interessensphären und sucht überall England zu verdrängen. Und so ist es ihm auch in diesem Kriege gelungen, den englischen Einfluß in China zurückzudämmen und sich als Schutzpatron Chinas aufzuwerfen. Es hat durch sein energisches Vorgehen verhindert, daß Japan auf dem Festlande festen Fuß faßte, und damit ist es im Stande, ohne auf wesentliche Schwierigkeiten zu stoßen, das Ziel weiter zu verfolgen, sich an den Küsten des Gelben Meeres festzusetzen. Es kommt ihm dabei zu Hülfe, daß Korea in seiner Ohnmacht seine ihm aufoktroirte Selbständigkeit nicht wahren kann und bald ein Spielball russischer und japanischer Interessen werden wird. Rußland und Japan werden in diesen Fragen einst abrechnen müssen, und die Zukunft wird zeigen, wer

der Mächtigere ist. Und so ist es erklärlich, daß Japan an England, welches russische Pläne zu durchkreuzen stets bestrebt sein muß, einen mächtigen Bundesgenossen gewonnen hat.

XXI.

Die militärische Bedeutung des Krieges.

Der Krieg in Ostasien, welcher seit nunmehr fast einem Jahre die weitesten Kreise interessierte und fesselte, hat uns eine Reihe der interessantesten Begebenheiten und Thatsachen vor Augen geführt. Mit Begeisterung und Bewunderung haben wir Deutsche den Siegeszug der kleinen japanischen Armeen von Asan bis Nju-tschuan, von Port Arthur bis Wei-hai-wei verfolgt, haben die rührige und schneidige Thätigkeit der japanischen Flotte, wie sie das gelbe Meer, den Golf von Petschili und Korea nach allen Richtungen und zu allen Jahreszeiten durchquerte und siegreich blieb von Hai-jang-tau bis Formosa, bewundert. Und in dieses Gefühl der Begeisterung und Bewunderung mischte sich auch ein Gefühl des Stolzes. Verdankte doch Japan die errungenen Erfolge unsern Einrichtungen, waren es doch deutsche Offiziere, welche in Japan in rastloser Arbeit versucht haben, den Geist der japanischen Armee einzupflanzen, der die preußische Armee getragen hat von Fehrbellin bis Sedan. War es doch deutscher Mannesmut, eiserne Disciplin, strenger Gehorsam, welchen japanische Offiziere in Deutschland nicht ohne Vorteil gelernt haben. Atmete doch die ganze japanische Heerführung Moltke'sche Weisheit und Strategie. Freilich hätten die deutschen Offiziere solche Erfolge nicht zu verzeichnen gehabt, wenn der Boden nicht schon vorbereitet und der Kaiser Mutsu Hito nicht schon vorher bei Beginn der Reorganisation seine Arme auf die edelsten Soldatentugenden aufmerksam gemacht und deren Anerziehung befohlen hätte. Das beredteste Zeugnis dafür giebt der Erlaß des Kaisers, welcher an die Armee nach ihrer Umwandlung aus den förderalisierten Heerhaufen in eine einheitliche kaiserliche Armee gerichtet wurde: Nachdem darin auf die unbedingt monarchischen Grundlagen der Armee hingewiesen, dementsprechend die oberste Führung in den Händen des Kaisers

ruhen müsse, sagt der Erlaß etwa folgendes: „Da ich von Euch Soldaten so vieles verlange, habe ich Euch wie folgt noch zu unterweisen: 1) Treue ist die Hauptpflicht des Soldaten. Wer in meinem Reiche lebt, muß fürs Vaterland Opfer zu bringen bereit sein, um so mehr der Soldat; derselbe muß jederzeit dazu von ganzem Herzen bereit sein, sonst taugt er zu nichts. Wenn die Soldaten nicht zum Heile für das Vaterland abgehärtet sind, dann sind sie nichts anders als Puppen, mögen sie auch noch so große Fähigkeiten in allen Künsten und Wissenschaften besitzen! Dasjenige Heer, in welchem die Treue nicht vorhanden ist, ist beim Eintritt eines unerwarteten Ereignisses gleich einer Schar von Leuten, die, Raben gleich, von allen Seiten herbeifliegen, wenn dies auch in richtiger Reihe und wohlgeordnetem Gliede geschieht. Den Staat schützen und die Staatsgewalt aufrecht erhalten, kann nur mit Hülfe der Armee geschehen. Man muß bedenken, daß der Aufschwung und der Untergang, überhaupt das Schicksal eines Staates von der Stärke der Heeresmacht abhängig ist. Von der öffentlichen Meinung nicht verleitet und unbekümmert um die politische Lage des Staates, muß man in erster Linie nur die eine Hauptpflicht, die Unterthanentreue, im Sinn behalten. Man stelle sich vor, daß die Treue schwerer sei, als ein Berg, und der Tod leichter sei, als die Storchfeder, damit man nicht in schlechten Ruf gerate, weil man sonst die Treue bricht und ins Unglück gerät. Weiter wird vom Soldaten 2) gefordert ein anständiges Benehmen, Gehorsam und Subordination, 3) Tapferkeit. Wer die Tapferkeit als eine edle Eigenschaft hochschätzt, der soll stets im Verkehr sich mild und sanft bewegen, um von andern geliebt und verehrt zu werden. Denjenigen, welcher vermöge seiner unendlichen Tapferkeit mit Ungestüm sich gewaltthätig benimmt, wird man gewiß hassen wie einen wilden Wolf. Darum müßt ihr darauf merken. 4) Ehrlichkeit. 5) müssen die Soldaten einfach sein. Wer nicht einfach leben will, der wird sich leicht an civile Verzärtelung gewöhnen, wird leichtsinnig, ergiebt sich der Verschwendung und Eitelkeit und wird zuletzt der Habsucht verfallen. Sein Wille wird ganz verächtlich und die Moral und Tapferkeit nutzlos, er wird gewiß von der Welt zurückgestoßen werden. Es ist ein Unglück für das ganze Leben und noch weit mehr. Wenn einmal eine solche verächtliche

Sitte in der Armee herrscht, so ist es klar, daß sie sich wie eine ansteckende Krankheit nach allen Seiten hin verbreitet, und daß die Ritterlichkeit und der militärische Geist immer mehr sinken.

Diese fünf Artikel dürfen niemals den Kriegern aus dem Sinn verloren gehen. Zur Verwirklichung derselben ist ein „echtes Herz" nötig, sie sind der Geist der Soldaten, und echtes Herz ist auch der Geist dieser fünf Artikel. Wem es also an dem echten Herzen fehlt, der hat sein freundliches Wort und schönes Benehmen nur zum äußern Schmuck, er nützt zu nichts. Wer dagegen ein echtes Herz hat, dem ist die Vollführung aller Sachen möglich. Jene fünf Artikel sind die öffentliche Moral der Natur und die Pflicht des menschlichen Lebens; sie sind leicht auszuüben und durchzuführen. Wenn ihr Soldaten meinen Unterweisungen treu seid und nach denselben handelt, so bin ich nicht allein zufrieden, sondern jeder Unterthan wird sich darüber freuen."

Obwohl eine bilderreiche, uns fremde orientalische Sprache, so heimelt sie uns mächtig an. Sind es doch jene goldenen Regeln, welche bei uns ja dem Soldaten mit dem Eintritt in die Armee eingeimpft werden, und worin er erzogen wird! Dieser Erlaß spiegelt den Geist wieder, den die japanische Armee während des Krieges gezeigt, und der ihr diesen hohen Wert in den Augen der Kulturwelt verliehen hat.

Aber ebenso wie die Japaner von uns Deutschen gelernt haben, so müssen wir von ihnen lernen. Und es sind eine große Reihe wohlanwendbarer Lehren schon vom fernen Osten zu uns herübergedrungen, und es werden denen noch eine große Anzahl folgen.

In der Hauptsache ist es die Marine, welche viel aus den dortigen Ereignissen gelernt hat. Zum ersten Male seit Jahrzehnten sind Seeschlachten geschlagen, bei denen moderne Panzer und Kreuzer, Geschütze und Torpedos auf hoher See erprobt wurden.

In erster Linie kann die deutsche Marine aus den ostasiatischen Seekämpfen den Schluß ziehen, daß sie mit der Konstruktion und der Armierung der Kriegsschiffe auf dem richtigen Wege sich befindet, und Umwälzungen in dieser Hinsicht nicht hervorgerufen werden können. Im einzelnen sind jedoch wertvolle Erfahrungen gemacht. Am interessantesten war der Kampf der beiden schweren

chinesischen Panzer mit den leichten japanischen Kreuzern. Der Zweifel über die Brauchbarkeit dieser Panzerschiffe, welche dem Bau und der Konstruktion nach unserer Sachsenklasse entsprechen, ist vollkommen gehoben. Sie haben sich nicht nur bewährt, sondern als unbedingt notwendig erwiesen. Dieselben haben in der Schlacht bei Hai-jang-tau ein konzentriertes Feuer von 7 japanischen Schiffen ausgehalten, ohne wesentliche Beschädigungen davonzutragen, und hätten die Chinesen eine bessere artilleristische Ausbildung und genügendes Geschoßmaterial besessen, dann hätten die Japaner sicher schwere Verluste an Schiffsmaterial erlitten.*) Es hat sich aber herausgestellt, bei diesen Panzern sowohl wie bei den andern gepanzerten Kriegsschiffen, daß der Panzer genügenden Schutz wohl gewährte, daß aber alle Schiffsteile außerhalb desselben von den Geschossen stark mitgenommen wurden. Es handelt sich dabei um offene oder ungenügend geschützte Geschützaufstellungen, Gefechtsstationen, vor allem Kommandostände, die über Wasser liegenden Torpedoräume, Ausstoßrohre und Hülfsmaschinen für Gefechtszwecke. Alle diese Schiffsteile müssen künftighin mit genügendem Panzerschutze versehen, oder es müssen andere Vorkehrungen getroffen werden. Als ganz außerordentlich wichtig hat sich die Anlage der Schotten bewährt behufs Dichtmachen der Abteilungen gegen Eindringen von Wasser, und man wird dieser Einrichtung erhöhtere Aufmerksamkeit zuwenden. Einen Teil der Verluste an Schiffsmaterial haben die Chinesen dadurch erlitten, daß 4 von ihren Schiffen ganz oder teilweise ausbrannten. Dieser Umstand ist wohl größtenteils darauf zurückzuführen, daß noch zuviel Holzwerk auf den Schiffen Verwendung gefunden hatte, welches neben der dadurch erzeugten, sehr unangenehmen Splitterwirkung den Flammen gute Nahrung gab. Zu dem Zwecke müssen zum Gefechte die Boote, welche doch zerschossen und dadurch unbrauchbar gemacht werden, zu Wasser gelassen, alle entbehrlichen Gegenstände aus Holz beseitigt oder im Unterwasserteile untergebracht werden. Bei den Kabinen- und dergleichen Einrichtungen müssen von vornherein Eisenteile ver-

*) Uns Deutsche kann diese Thatsache besonders erfreuen, da die beiden in Deutschland gebauten Panzer, ebenso wie die andern von hier gelieferten chinesischen Schiffe, die Feuerprobe bestanden und die ungeteilte Anerkennung japanischer, englischer und anderer Sachverständiger gefunden haben.

wandt werden. In unserer Marine wurde diesen Forderungen auch sogleich Rechnung getragen.

Die zahlreichen Beschädigungen an Schiffsmaterial, welche eine einzige Seeschlacht bei den beiderseitigen Flotten hervorgerufen hat, haben den Beweis erbracht, daß eine kriegführende Macht über zahlreiche Docks und Werftanlagen verfügen muß, um möglichst alle Fahrzeuge in kriegsbrauchbaren und seetüchtigen Zustand zu versetzen. Diesem Bedürfnis haben auch alle Großmächte, welche über Kriegs-Flotten verfügen, entsprochen, nur Deutschland hat darin aus finanziellen Rücksichten zurückbleiben müssen. Diese Sparsamkeit kann sich jedoch im Ernstfalle bitter rächen und den Wert der mit so großem Kostenaufwande geschaffenen Flotte erheblich beschränken.

Was die Armierung betrifft, so haben sich die Japaner durch ihre große Zahl 12 cm und 15 cm Schnellfeuergeschütze bei ihrer hohen artilleristischen Ausbildung bedeutend überlegen gezeigt und den Chinesen damit große Verluste beigefügt, wie überhaupt sich eine gute Schiffsartillerie ausgezeichnet bewährt hat. Man wird also dieser Frage eine erhöhte Bedeutung beimessen und die gemachten Erfahrungen ausnützen müssen.

Mit großem Geschick haben die Japaner ihre schnellen Kreuzer ausgenutzt zur Lösung der Aufgaben, welche der Kavallerie zu Lande zufallen, zur Aufklärung und zum Verschleiern der beabsichtigten Bewegungen. Die Japanischen Kreuzer suchten die chinesischen Meere nach allen Seiten hin sehr schnell ab und waren über Bewegungen nnd Aufenthaltsort der chinesischen Flotte stets ausgezeichnet orientiert. Die Erfahrungen, welche man demnach über die Zusammensetzung der Flotten gemacht hat, lassen sich dahin zusammenfassen, daß der Kern einer Flotte aus widerstands- und manövrierfähigen Panzern bestehen, daß sie aber über ein reichliches und schnelles Kreuzermaterial gebieten muß zwecks Orientierung, Verschleierung und Sicherung.

Was die *japanische Landarmee* anbetrifft, so zeigt ihre Führung vollendete Strategie und Taktik. Die Operationen waren stets sorgfältig vorbereitet, zielbewußt durchgeführt und aufgebaut auf eine genügende Orientierung über den Feind. Der Grundsatz „Getrennt marschieren, vereint schlagen“ zog sich wie ein roter

Faden durch sämtliche Operationen. Man begnügte sich nicht nur damit, den Feind von einer Seite anzugreifen und zu schlagen, sondern suchte ihn durch einen Angriff, möglichst auf beiden Flanken, zu vernichten. Dabei wurde eine gewisse Vorsicht stets gewahrt. Kein Vormarsch, kein Angriff wurde unternommen, ohne daß man zur Erreichung des Zwecks genügende Kräfte versammelt, die einleitenden Bewegungen fertig ausgeführt hatte. Dementsprechend war das Zusammenwirken der verschiedenen Kolonnen und Heereskörper musterhaft, wie es sich vor allem in der Schlacht bei Pjöng-Yang und Nju-tschuan gezeigt hat. Um so bewundernswerter ist dies, als die Japaner mit Gelände- und Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen hatten, wie man sie hier zu Lande gar nicht kennt. Gleich vortrefflich war bei Wei-hai-wei das Zusammenwirken von Heer und Flotte, wie es beispiellos in der Kriegsgeschichte dasteht. Diese See- und Landschlacht hat die Bedeutung einer starken Flotte, welche imstande ist, nicht nur die feindliche Seemacht in Schach zu halten, sondern auch die Landarmee zu unterstützen, sehr beträchtlich erhöht und den Grundsatz zur eitlen Phrase gemacht, daß beim Bestehen einer starken Landarmee eine Flotte, die nur Defensivkraft besitzt, genügt. Wenn überhaupt außer der Landarmee eine Flotte vorhanden ist, dann genügt für dieselbe eine Defensivkraft nie; nur wenn beide eine Offensivkraft besitzen, können sie solche Erfolge erringen, wie die Japaner vor Wei-hai-wei. Für Deutschland ist diese Lehre insofern von besonderer Wichtigkeit, als hier die Ansicht weiter Kreise, welche sich einer Vergrößerung der Flotte widersetzen, widerlegt ist, und sie durch ein Bekehren zur gegenteiligen Meinung der Landarmee, bei dem stetigen Anwachsen der in Frage kommenden gegnerischen Armeen und Flotten, die ohnehin schon schwierigen Aufgaben erleichtern, vielleicht sogar ermöglichen können.

Die Verwendung der einzelnen und die Taktik der verbundenen Waffen bei den Japanern liefert ebenfalls sehr viel Interessantes und Lehrreiches.

Die Infanterie hat stets die Entscheidung gebracht und, soweit es sich bis jetzt zeigt, weniger durch ihre Feuerüberlegenheit, welche teils durch die Artillerie errungen, teils infolge des geringen Widerstandes der Chinesen zu erringen nicht nötig war, als durch den Elan, welcher die Truppe beherrschte. Die Gefechte spielen

sich größtenteils in kurzen Zeiträumen, meist in wenigen Stunden ab, es scheint also das Prinzip bei den Japanern vorgeherrscht zu haben, in möglichst kurzer Zeit nach guter Vorbereitung den Angriff durchzuführen. Es herrschte das Bestreben vor, bei einer Feuerunterstützung in der Front, den Hauptstoß auf die Flanke auszuführen, und von da aus die feindliche Stellung aufzurollen. Dabei wurden weitausholende Umgehungen mit Vorliebe ausgeführt, und da die Chinesen eine Tiefengliederung nicht kannten, so waren sie stets überrascht und widerstandsunfähig.

Als Zeit des Angriffs wurden fast immer die frühsten Morgenstunden gewählt, um auf diese Weise ein überraschendes Auftreten zu erleichtern. Die Japaner kannten ihren Gegner zur Genüge, um zu wissen, daß bei demselben von einer ausreichenden und zuverlässigen Sicherung und Aufklärung wenig die Rede war. Letztere war aber bei ihnen vortrefflich organisiert, und wurden sie daher bei den wenigen offensiven Bewegungen der Chinesen auch nicht überrascht.

Die japanische Kavallerie hat sich, wie zu erwarten, nicht auf der Höhe der Zeit gezeigt, und dieser Mangel wäre bei einem gewachsenen Gegner entschieden schwer ins Gewicht gefallen. Von ausschlaggebenden Kavallerieangriffen, von Verfolgung durch Kavallerie ist selten die Rede gewesen, dagegen scheint die Kavallerie zur Sicherung und Aufklärung gute Dienste geleistet zu haben. In erster Linie ist ihre Minderwertigkeit wohl dem mangelhaften Pferdematerial zuzuschreiben, auch der Ungunst des Geländes. Sie hätte aber bei richtiger Ausnutzung zur Verfolgung wegen der fast immer herrschenden Auflösung des Feindes zur Vervollständigung der Siege sehr viel thun und als Schlachtenkavallerie bei der geringen Widerstandsfähigkeit der Chinesen mit Vorteil Verwendung finden können.

Überraschend gute Leistungen hat die Artillerie gezeigt, und wurde dieselbe mit großem Geschicke verwendet. Durchweg war Artillerie auch den Avantgarden, welche wohl des sehr coupierten Geländes wegen prinzipiell sehr stark gemacht wurden, beigegeben, und ihr gelang es infolgedessen, vermöge ihrer überlegenen Feuerthätigkeit, meist schon die Marschkolonnen der Chinesen in Unordnung zu bringen. Bei dem geringen Werte der chinesischen Artillerie

wurde es der japanischen leicht gemacht, dieselbe niederzukämpfen, um darauf die Infanterie-Stellungen unter Feuer zu nehmen und den Sturm vorzubereiten. Erst nachdem dies geschehen war, unternahm die Infanterie den Angriff. Nur daraus ist es zu erklären, daß die Japaner so sehr geringe Verluste auch bei zähem Widerstande der Chinesen zu verzeichnen hatten. Auch hier sieht man den hohen Wert einer guten und zahlreichen Artillerie. Wenn eine Armee so stark mit Artillerie ausgestattet ist, daß dieselbe nicht nur die des Feindes niederkämpfen, sondern auch den Infanterie-Angriff wirksam vorbereiten kann, ist sie imstande, die Infanterie vor großen Verlusten zu bewahren.

Die Pioniere haben ein reiches Feld der Thätigkeit gehabt, weniger in Anlage von Feldbefestigungen, als hauptsächlich im Wegebau, Vorbereitung von Landungsstellen, Anlage von Feldtelegraphenleitungen und Lagerbauten. Sie waren mit allem Material reichlich versehen und zeigten genügende technische Ausbildung.

Die Trains der japanischen Armeen waren sehr bedeutend, namentlich da fast durchweg im Verlauf des Feldzuges den Armeen sämtliche Nahrungsmittel nachgeschafft werden mußten. Dies geschah nun infolge der Unwegsamkeit des Landes weniger mit Hülfe von Wagen, als von Trägern (Kulis). Diese Trägerkolonne, deren Zusammenhalt sehr schwierig, und welche ihrerseits behufs ihrer Verpflegung der Feldarmee wieder zur Last fielen, war sehr stark, sodaß schließlich auf jeden Kombattanten ein Träger kam. Neben dem schwierigen Gelände war auch dies ein Grund zu den geringen Marschleistungen der Japaner, welche 10 km am Tage selten überstiegen. Im Winter konnten bei der Nordarmee mit Vorteil Schlitten verwandt werden, von denen 40 000 aus der Heimat nachgeschickt wurden.

Einer vorzüglichen Organisation und Pflege erfreute sich bei den Japanern der Sanitätsdienst. Feldlazarettmaterial wurde der Truppe nachgeführt, und die in genügender Zahl vorhandenen Ärzte zeigten sich der Aufgabe gewachsen. Weniger Verwundete wie Kranke füllten die Feldlazarette und Krankenhäuser in der Heimat. Dieser Zustand war eine Folge der körperlichen Anstrengungen, welche die japanischen Soldaten infolge der Unbill

der Witterung und der Natur des Landes bei der so schwierigen Verpflegung durchzumachen hatten. Dazu kam noch die auf den Peskadores-Inseln und Formosa ausgebrochene Cholera-Epidemie, deren Bewältigung die ganze Energie der japanischen Offiziere und die Aufbietung eines großen Ärztepersonals bedurfte.

Es ist bemerkenswert, mit welcher Humanität, man möchte fast sagen, in welch christlichem Sinne die Japaner den Krieg führten. Jeder Mann war über die Bestimmungen der Genfer Konvention unterrichtet und achtete dieselben. Daher konnte auch die deutsche Rote Kreuz-Gesellschaft ungestört ihre segensreiche Thätigkeit entwickeln. Nur einmal wird von Ausschreitungen der Japaner berichtet, bei der Eroberung von Port Arthur; doch die Haltung der Regierung, des Parlaments und der Presse zeigte, wie wenig das in ihrem Sinne war, und wie sehr sie es verdammten. Der Gegensatz der beiden feindlichen Armeen auch hierin ist ja ein so krasser, daß die japanische Armee schon allein dadurch die Sympathien der ganzen Kulturwelt errungen und für ihr Vaterland das Recht erworben hat, in die Reihe der Kulturstaaten aufgenommen zu werden.

Über die chinesische Armee und Marine ist nicht mehr viel zu sagen. Das wenige an ihr Erwähnens- und Lernenswerte ist schon im Vorstehenden berührt; alles andere kann nur insofern belehrend auf uns wirken, als wir sehen, wohin ein Volk kommt, dessen Angehörige die Vaterlandsliebe, diesen Grundstein aller soldatischen Tugenden, entbehren, und dessen Wehrkraft auf ungeübten Milizheeren beruht. Allein schon wegen dieser mangelnden Vorbedingungen, neben einer fehlenden einheitlichen Organisation, ist die chinesische Armee minderwertig. Dazu kam, daß den Führern jegliche Kenntnis moderner Taktik und Verwendung der Waffen fehlte; sie waren deshalb nicht fähig, mit der überlegenen Kampfesweise der Japaner Schritt zu halten; der Soldat war ungeübt oder eine tote Maschine, dazu schlecht bewaffnet und ausgerüstet. Deshalb konnten auch einige energische Generale, wie Sung, bei dem gänzlichen Versagen der Unterorgane nichts ausrichten. Die eingangs geschilderte Korruption trat fürchterlich zu Tage. Es kam vor, daß einzelne Infanterie-Abteilungen nicht im Feuer verwandt werden konnten, weil sie zu ihrem Gewehr keine passenden

Patronen hatten, oder daß die Geschosse zur Infanterie- und Artillerie-Munition aus Thon bestanden. Die Kavallerie war an Zahl und Pferdematerial der japanischen überlegen, sie konnte aber wegen der Unzuverlässigkeit der Leute und der mangelnden Ausbildung von Mann und Reiter, neben der Unfähigkeit der Offiziere, nicht selbstständig verwandt werden. Die Artillerie hatte nur teilweise gutes Material, aber schlechte Bedienung; teilweise ruhten auch die Rohre noch in Holzlafetten. Die Japaner haben unter der erbeuteten Munition Granaten gefunden, welche mit Bohnen statt mit Pulver gefüllt waren, oder die aus einem einfachen angestrichenen Thonobjekt bestanden. Nach der Eroberung von Wei-hai-wei fand man im Sande vor den Befestigungen zehn schwere nagelneue Kruppsche Geschütze in demselben Zustande, wie sie ausgeschifft waren. Die Geschütze konnten nicht aufgestellt werden, da nach dem Eintreffen derselben an dem Bestimmungsorte das Geld für die zur Aufstellung notwendigen Bettungen fehlte. Von einer organisierten Ausrüstung der Armee an Pionieren und Trains ist überhaupt nicht die Rede, einen Sanitätsdienst gab es nicht. Eine Beachtung der Vorschriften der Genfer Konvention kannten weder die chinesischen Offiziere noch viel weniger die Soldaten. Im Gegenteil alle zeichneten sich durch barbarische Grausamkeiten aus.

Bei einem solchen Gegner darf man natürlich auch wieder die Erfolge der Japaner nicht zu hoch anrechnen; doch der Unterschied der beiden kriegführenden Mächte, welche bis vor kaum 30 Jahren unter gleichen Vorbedingungen existiert haben, ist ein so großer, daß derselbe die Leistungen der Japaner in ein um so glänzenderes Licht setzt.

Jedenfalls sehen wir, daß das, was Preußen groß gemacht hat, nämlich der Geist der Offensive, verbunden mit Vaterlandsliebe und edlen Soldatentugenden, auch Japan den Erfolg zugesprochen hat, und wir lernen daraus immer wieder und wieder, daß dieser Geist eine Armee beherrschen muß — vom Feldherrn bis zum Musketier!

Marine.

Außer den in Anlage 2 aufgeführten Schiffen gehören zur japanischen Flotte noch folgende Kriegsfahrzeuge:

Nr.	Name	Wo und wann erbaut	Art und Tragfähigkeit	Geschwindigkeit	Armierung
13	Riojo	England 1864	Kreuzerkorvette 2500 t	9 Knoten	6 schwere, 2 leichte Geschütze
14	Yayueyama	1889	Kreuzer 1600 t	20 Knoten	1 12 cm 6 Schnellfeuer-Geschütze
15—22	8 Kreuzer	1882—1888	1400 t	12 Knoten	2—3 schwere 12 und 15 cm Geschütze Schnellfeuerg.
23—28	6 Kanonenboote	1885—1890	600—700 t nach Art der Akagi No. 11	11 Knoten	wie No. 15—22
29	Tatsuta	1893	875 t Torpedokreuzer	21 Knoten	2 12 cm 4 Schnellfeuer-Geschütze
30—33	4 Torpedoboote	1890—1893	—	20—23 Knoten	—
34—70	37 Torpedoboote	älteren Datums	—	—	—

Sämtliche Kreuzer und Kanonenboote haben Torpedo-Armierung.

Die chinesische Marine.

Außer den in Anlage 2 angeführten Schiffe verfügte China noch über folgende Kriegsfahrzeuge:

1) Nord- oder Pe Yang-Flotte.

No. 1—14 s. Anlage 2.
„ 15—22 7 veraltete Kanonenboote mit durchschnittlich 1 schweren und 2 leichten Geschützen.

2) Flotte von Nanking und Shanghai.

No.	Name	wo und wann erbaut	Art und Tonnengehalt	Geschwindigkeit	Armierung
23 24	Nan Thin Nan Schuin	1877	Kreuzer 2200 t	15 Knoten	2 21 cm und 8 12 cm Gesch.
25—28	4 Kanonenboote	—	400 t	11 Knoten	2 schwere 2 leichte Geschütze

3) Flotte von Futschao.

No. 29—34 6 veraltete Kreuzer mit je ca. 2000 t Gehalt und 2 schweren Geschützen.

4) Flotte von Kanton.

No. 35 Kuang Ting, Torpedokreuzer.
„ 36 und 37 2 veraltete Kreuzer.

Dazu im Ganzen zu 1—4:

No. 38—82 45 Torpedoboote teils älterer, teils neuerer Art.

Bemerkungen,
die aus der Tafel, Anlage 3a, nicht ersichtlich:

1) Die Infanterie-Bataillone haben je 4 Kompagnien, diese 4 Züge. Die mobile Kompagnie ist stark 5 Offiziere, ca. 25 Unteroffiziere und ca. 200 Mann, also das Bataillon 800 bis 900 Kombattanten.

2) Die mobile Eskadron hat 5 Offiziere, 30 Unteroffiziere und 150 Pferde.

3) Die mobilen Batterien, von denen die Abteilung 2 hat, ist stark 6 mit 4 Pferden bespannte Geschütze, 150 Mann, 90 Pferde.

4) Das Linien-Pionier-Bataillon hat 3 Kompagnien, das Garde-Pionier-Bataillon 2 Kompagnien. Die mobile Pionier-Kompagnie ist stark 5 Offiziere, 30 Unteroffiziere, ca. 200 Mann.

5) Der große Brückentrain entspricht dem deutschen Korps-, der kleine dem Divisions-Brückentrain. Zu den Kolonnen gehören auch die Träger oder Kulis, welche so zahlreich sind, daß beinahe auf jeden Kombattanten ein Kuli kommt.

6) Sanitäts-Detachement und Feldtelegraphen-Abteilungen entsprechen den deutschen Formationen.

7) Die gesamte Belagerungs- und Festungs-Artillerie ist zu 4 Regimentern zu je 4 Kompagnien formiert.

Stärkeverhältnisse:

1) Stärke einer Division 12—13 000 Kombattanten.

2) Stärke der Feldarmee:

80 Bataillone Infanterie	=	ca.	70 000	Mann	
21 Eskadrons Kavallerie	=	„	3 150	„	
28 fahrende, 12 Gebirgs- Batterien	=	„	6 000	„	240 Geschütze
14 Kompagnien Pioniere	=	„	2 800	„	
7 Bataillone Train	=	„	4 340	„	
Gesamtstärke			86 290	„	, dazu kommen 2500 Offiziere.

3) Ersatz- und Landwehrformationen und deren Stärke:

a) Ersatzformation:

Jedes Infanterie-Regiment	1	Ersatz-Bataillon	=	28	Bataillone
„ Kavallerie- „	1	„ Eskadron	=	7	Eskadrons
„ Artillerie- „	1	„ Batterie	=	7	Batterien
„ Pionier- „	1	„ Kompagnie	=	7	Kompagnien
„ Train- „	1	„ „	=	7	„

b) Landwehrformationen:

6 gemischte Brigaden, den 6 Divisionen entsprechend.
Die Brigade hat 2 Regimenter Infanterie zu 3 Bataillonen, 1 Eskadron, 2 Batterien, 1 Pionier-Kompagnie und 1 Train-Kompagnie.

Gesamtstärke: ca. 90 000 Mann.

Druck von A. Klarbaum, Berlin SO. 26.



Ordre de bataille der japanischen Landmacht.

Höchstkommandierender: der Mikado.

Chef des Generalstabs: Prinz Arisagawa. Kriegsminister: Marschall Graf Oyama, seit 1. März 1895 Graf Yamagata.

I. oder Nord-Armee.

(Im August 1894 mobil gemacht.)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Yamagata, seit Dezember 1894 Generallieutenant (seit März 1895 Feldmarschall) Nodsu.

3. Division. Generallieutenant Katsura.

6. Infanterie-Brigade. Generalmajor Bako.
Infanterie-Regiment Nr. 19. Infanterie-Regiment Nr. 7.

5. Infanterie-Brigade (bei Wönsan gelandet). Generalmajor Osako.
Inf.-Regt. Nr. 18 (Oberst Sato). Infanterie-Regiment Nr. 6.

Kavallerie-Regiment Nr. 3.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3.
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 3.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonnen. Munitionskolonnen. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

5. Division. Generallieutenant Nodsu (seit Dezember 1894 General-Major Oku).

10. Infanterie-Brigade. Generalmajor Tatsumi.
Infanterie-Regiment Nr. 22. Infanterie-Regiment Nr. 12.
als Besatzung in Söul und Chemulpo zurückgelassen.

9. Infanterie-Brigade. Generalmajor Oshima.
Inf.-Reg. Nr. 21 (Oberst Taketa). Infanterie-Regiment Nr. 11.

Kavallerie-Regiment Nr. 5.

Feldartillerie-Regiment Nr. 5.
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 5.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonnen. Munitionskolonnen. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

II. Armee.

(Mobilisiert: 6. Division im August, 1. Division im September. Im Januar wurde die Armee aufgelöst.)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Oyama.

1. Division. Generallieutenant Yamaje.

2. Infanterie-Brigade. Generalmajor Nichi.
(Wurde im Januar 1895 der III. Armee zugeteilt.)
Infanterie-Regiment Nr. 3. Infanterie-Regiment Nr. 2.

1. Infanterie-Brigade. Generalmajor Nogi.
(Wurde im Januar 1895 der I. Armee zugeteilt.)
Infanterie-Regiment Nr. 15. Infanterie-Regiment Nr. 1.

Kavallerie-Regiment Nr. 1.
(Wurde Januar 1895 der I. Armee zugeteilt.)

Feldartillerie-Regiment Nr. 1.
(Wurde Januar 1895 der I. Armee zugeteilt.)
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 1.
(Im Januar 1895 der III. Armee zugeteilt.)

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonne. Munitionskolonne. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

6. Division.

12. Infanterie-Brigade. Generalmajor Komamoto.
(War seit August 1894 Besatzung von Söul und Chemulpo zur Operation gegen Port Arthur.)
Infanterie-Regiment Nr. 15. Infanterie-Regiment Nr. 14.

11. Infanterie-Brigade. Generalmajor Hasegawa.
Teilweise Besatzung in Korea.
Infanterie-Regiment Nr. 23. Infanterie-Regiment Nr. 13.

Kavallerie-Regiment Nr. 6.

Feldartillerie-Regiment Nr. 6.
Gebirgs-Abt. 1. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 6.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonne. Munitionskolonne. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphen-Abteilung.

Belagerungsartillerie.
12 12 cm kurze Kanonen und Mörser. 30 9 cm kurze Kanonen und Mörser.

III. Armee.

(Im Dezember 1894 mobilisiert.)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Oyama.

2. Division. Generallieutenant Satsumi.

4. Infanterie-Brigade.
Infanterie-Regiment Nr. 17. Infanterie-Regiment Nr. 5.

3. Infanterie-Brigade.
Infanterie-Regiment Nr. 16. Infanterie-Regiment Nr. 4.

Kavallerie-Regiment Nr. 2.

Feldartillerie-Regiment Nr. 2.
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 2.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonnen. Munitionskolonnen. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

4. Division. Generallieutenant Otera.

8. Infanterie-Brigade.
Infanterie-Regiment Nr. 20. Infanterie-Regiment Nr. 10.

7. Infanterie-Brigade.
Infanterie-Regiment Nr. 9. Infanterie-Regiment Nr. 8.

Kavallerie-Regiment Nr. 4.

Feldartillerie-Regiment Nr. 4.
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Pionier-Bataillon Nr. 4.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonnen. Munitionskolonnen. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

1. Brigade siehe II. Armee.
Belagerungsartillerie siehe II. Armee.

Die kaiserliche Garde.

(Ende Dezember mobilisiert.)

Oberbefehlshaber: Prinz Komatsu.

2. Garde-Infanterie-Brigade.
4. Garde-Infanterie-Regiment. 3. Garde-Infanterie-Regiment.

1. Garde-Infanterie-Brigade.
2. Garde-Infanterie-Regiment. 1. Garde-Infanterie-Regiment.

Garde-Kavallerie-Regiment.

Garde-Feldartillerie-Regiment.
Gebirgs-Abt. 2. f. Abt. 1. f. Abt.

Garde-Pionier-Bataillon.

Großer Brückentrain. Kleiner Brückentrain. Proviantkolonne. Munitionskolonne. Sanitätsdetachement. Feldtelegraphenabteilung.

Übersichtskarte.

Peking
Tien-Tsin
Taku
Schan-hai-kwan
Mukden
Tsin-tschou
Niu-tschuan
Hai-tscheng
Ljao-jantschou
Kiuljentschön
Wi-tsju
Antung
Tu-ku-schan
Jong-pjöng
An-tsju
Ja-lu
Broughton Bai
Golf von Ljao-Tong
Golf von Pe-tschi-li
Strasse von Pe-tschi-li
Port Arthur
Talien-wan B.
Elliot I.
Hai-jang-tau
Korea-Bai
Teng-tschou-fu
Wei-hai-wei
Tschifu
Schun-tscheng
Söul
Chemulpo
Asan
Hwang-tsju
Kaiser-Canal
Hwang-ho
Gelbes Meer
Fusan
Korea Strasse
Hai-tschou
Huai-ang-fu
Quelpart I (Tschö-tsju)
Nagasaki
Nanking
Jang-tsi-tsjang
Schanghai
Ning-po-fu
Chinesisches Ostmeer
Schitschito od. Linschoten
Tokunoschima
Tschubu Schoto
Okinawa-schima
Wan-tschou-fu
Min-Kiang
Futschou-fu
Fokien-(Formosa) Strasse
Formosa
Keelung
Nambu-schoto (Südliche Gruppe)
Ischigaki-schima
Pescadores I.
Pescadores Strasse
Amoy
Tai-wan-fu

Zeichenerklärung.

Operationen der jap. Armeen.

„ „ Flotte

Halbinsel Ljao-Tong, soweit sie im Frieden von Schimonoseki an Japan abgetreten werden sollte.

Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.

Maassstab 1: 4,500000.

0 50 100 150 200 250 300 350 400 450 500